Merseburger Tageblatt

(Kreisblatt)

Bezugspreis mit den Beilagen „Bilder der Woche", „Hausfreund", „Humor. Echo", „Landmanns Sonntagsblatt" und „Heimatblätter" durch die Post RM. 2.40 ohne Bestellgeld, durch Boten RM. 2.— frei Haus monatlich. — Erscheint werktäglich nachmittags. — Einzelnummer 10 Pfg., Sonnabends 20 Pfg. — Ausgabestellen Hälterstr. 4 (Hauptstelle) und Gotthardstr. 38. — Im Falle höherer Gewalt (Streik usw.) besteht kein Anspruch auf Lieferung oder Nachvergütung.

Anzeigenpreis für den 8gespaltenen Millimeterraum 30 Pfg., im Reklameteil (3gespalten) 40 Pfg. — Für Chiffer- und Nachmessungen 30 Pfg. Aufschlag. — Familienanzeigen ermäßigt; Rabatt nach Tarif. — Anzeigenannahme Hälterstr. 4 (Hauptgeschäftsstelle) und Gotthardstr. 38; Anzeigenschluß 10 Uhr vormittags. — Erfüllungsort Merseburg. — Für unerbetene Zusendungen wird keine Gewähr geleistet. — Postscheckkonto Leipzig 16654. — Fernsprecher Nr. 100 und 101

Unparteiische Zeitung für Stadt u. Kreis Merseburg

Nr. 172 — Montag, den 26. Juli 1926 — 166. Jahrgang

Verschärfung der deutsch-französischen Gegensätze

Abrüstungsschikanen wichtiger als Frankisierung.

Paris, 26. Juli. Das neue Kabinett Poincare beginnt dort, wo das alte im Mai 1924 aufgehört hatte: mit der nachdrücklichen Hervorhebung der Abrüstungsforderungen, die Deutschland erfüllen soll. Allerdings verteidigt die neue Regierung sich gegen den Vorwurf, daß sie die Frage in den Vordergrund der Erörterungen rücke und behauptet, daß die Angelegenheit schon aus der Zeit Briands stamme. Aber den Zufall wird man immerhin eigenartig finden dürfen, daß alle offiziösen Blätter sich über die Finanzprojekte gar nicht, aber ausführlich zu der letzten Note der JMKK. äußern, die sie selbstverständlich ebenso berechtigt finden, wie sie die Entrüstung, die diese Note in Deutschland hervorrief, für ungerechtfertigt erklären. Darüber lassen die heutigen Blätter in ihren Ausführungen keinen Zweifel, daß Deutschland alles, was die Kontrollkommission verlangt, wird durchführen müssen, und man erklärt im voraus, daß die Erfüllung dieser Forderungen den Beweis erbringen werde, daß Deutschland den Willen habe, in den Völkerbund einzutreten.

Nachdem die Alliierten, schreibt der „Temps", sich bei der Würdigung der Abrüstung Deutschlands so entgegenkommend gezeigt hätten, könne man ihnen nicht vorwerfen, daß sie Schwierigkeiten hervorzurufen oder den Eintritt Deutschlands in den Völkerbund zu verhindern suchten. Wenn aber, setzt der „Temps" hinzu, wegen der Abrüstungsforderungen in Genf im September eine neue Krisis entstehen sollte, würde man die Verantwortung hierfür nicht den Alliierten zuschieben.

Das „Journal", das dafür eintritt, daß der „ernste" Fall des Generals v. Seeckt, ferner die Frage des Reichswehrbudgets, die der Königsberger Unterstände, und der Waffenerzeugung geregelt werden müssen, sagt, daß es sich dabei zwar um technische Dinge handele, die aber vor Deutschlands Eintritt in den Völkerbund ihre Erledigung finden müßten.

Reichsminister Dr. Bell über Rheinlandfragen

Reichsminister Dr. Bell führte in einem Interview mit dem Berliner Vertreter des „Hannoverschen Anzeigers" über die Rheinlandbesatzung u. a. folgendes aus:

„Ich will keinen Zweifel darüber lassen, daß ich wie jeder Politiker der Verständigung die baldige gänzliche Beseitigung der Besatzung als eine logische Folgerung der neuen Politik betrachte. Die Botschafterkonferenz hat uns im November 1925 eine wesentliche Herabsetzung der Besatzungsstärke auf annähernd die „normalen Ziffern" in aller Form zugesagt. Der Begriff „normale Ziffern" kann nur den Sinn haben, daß damit die deutsche Friedensgarnisonstärke gemeint ist, d. h. allerhöchstens 50 000 Mann. Obwohl diese Auslassungen der französischen Regierung bekannt und auch von ihr widerspruchslos hingenommen worden waren, stehen heute

noch rund 85 000 Mann Besatzungstruppen

in den besetzten Gebieten. Die Reichsregierung wird ihre seit Locarno unternommenen Bemühungen, die Einlösung dieser Zusage zu erreichen, auch weiterhin unablässig fortsetzen. Eine Herabsetzung der Besatzungstruppen auf das zugesagte Maß hätte auch eine Milderung der schweren Mißstände zur Folge gehabt. Zu diesen gehören nicht nur die großen Einquartierungslasten und die Beschlagnahme von Schulen und öffentlichen Gebäuden, sondern vor allem auch die Schädigung der Landwirtschaft durch zahlreiche Truppenübungsplätze, Flugplätze und durch ausgedehnte Manöver.

In diesem Zusammenhang muß weiter festgestellt werden, daß die Besatzungsgendarmerie weit über das notwendige Maß hinaus ausgedehnt ist. Auch in Orten, die von den Truppen frei sind, befinden sich starke Gendarmerieposten, obwohl doch dort die Sicherheit der Besatzungstruppen gewiß nicht auf dem Spiele steht. Weiterhin wird die Reichsregierung die Beseitigung der immer noch in den besetzten Gebieten vorhandenen 2000 Mann farbiger Truppen fordern, ebenso eine gründliche Umgestaltung der Militärjustiz und des Ordonnanzsystems der Rheinlandkommission.

Einspruch gegen die Umzugsverordnung.

Mainz, 24. Juli. Wie hier verlautet, sind gegen die neue Verordnung der Rheinlandkommission, wonach alle Umzüge und Vorbeimärsche, die durch ihre Aufmachung einen militärischen Charakter tragen, im besetzten Gebiet verboten sind, Vorstellungen im Gange. Man ist der Ansicht, daß die neue Verordnung in den Ordonnanzen kaum eine Stütze finden wird.

Die Rheinlandarmee fühlt sich bedroht.

Der Führer der freiwilligen Feuerwehr in Bernkastel hatte bei einem Umzug im Sommer d. Js. Trommler und Pfeifer vorbeimarschieren lassen. Hierin wurde ein Verstoß gegen die Verordnung der Rheinlandkommission erblickt. Der Beschuldigte wurde vom Militärpolizeigericht zu 150 Mark Geldstrafe verurteilt. Wegen desselben Vergehens erhielt der Führer der freiwilligen Feuerwehr in Ehrang 200 Mark Geldstrafe.

Landesverräter.

Auch in Deutschland besteht ein Ableger jener Pazifisten-Vereinigung, die sich den hochtrabenden Namen „Liga für Menschenrechte" beigelegt hat. Dieses Pflänzlein, das auf deutschen Boden verpflanzt wurde, ist ein ganz besonders übles Gewächs, und es ist nicht schwer, gewisse Beziehungen zwischen den Mitgliedern dieser deutschen Vereinigung und jenen landesverräterischen Gesellen festzustellen, die unter dem Namen der „Deutschen Demokraten in der Schweiz" sich während des Krieges um die deutsch geschriebene „Freie Zeitung" in Bern gruppierten, die für ihre Hetze gegen das Deutsche Reich, gegen das deutsche Volk und gegen seine politische und militärische Führung durch die Vermittlung des Advokaten Brüstlein reichliche Zuwendungen aus dem Propagandafonds der Entente erhielt.

Bei solcher Tradition ist es kaum verwunderlich, was sich die „Deutsche Liga für Menschenrechte" in den letzten Jahren geleistet hat und noch leistet. Ihre neueste Leistung besteht darin, den Reichspräsidenten v. Hindenburg aufzufordern, alle jene Personen zu amnestieren, die wegen Landesverrats bestraft worden sind. Die Aufforderung wird damit begründet, daß vielfach bei Verfahren wegen Landesverrats die politisch-religiöse oder sittliche Anschauung der Verurteilten nicht genügend in Betracht gezogen worden sei. Diese Herrschaften wollen also, daß landesverräterischen Handlungen, ganz gleichgültig, ob dadurch das Gesamtvolk und das Vaterland auf das schwerste geschädigt werde und daß dadurch ganz unübersehbare Folgen entstehen können, fürderhin einen Freibrief erhalten, wenn nur die, die sie ausüben, sich auf eine verdrehte Ueberzeugung berufen. Es ist nun ganz selbstverständlich, daß der Reichspräsident dieses unverschämte Verlangen nicht einmal einer Beachtung würdig zeigen wird. Aber hoffentlich hat dieser Schritt der Liga für Menschenrechte doch einen Erfolg, nämlich in der Richtung, daß man endlich beginnt, alles landesverräterische Gehabe, unter welcher Maske und unter welchem Vorwand es auch immer auftritt, mit den schärfsten gesetzlichen Mitteln zu verfolgen.

Wir erleben ja eben wieder einen krassen Beweis dafür, wie begierig sich der äußere Feind die Handlangerdienste des inneren Feindes zunutze macht und wie die gemeine hundsföttische Beschmutzung des eigenen Stalles durch gewisse deutsche Linksblätter und Literatenzeitschriften, unter denen von Gerlachs „Welt am Montag" die Jacobohn'sche „Weltbühne" nicht weit davon auch Herrn Großmanns „Tagebuch" an der Spitze stehen, der Entente und insbesondere ihrer Schnüffelkommission das Material für neue Forderungen, neue Druckmaßnahmen und für neue Entwürdigung bietet. Alle diese Dinge sind nach dem bisherigen Spruchgebrauch der Gerichte vielleicht nicht direkt als Landesverrat zu fassen, aber landesverräterisch sind sie darum doch und vielfach ist ihre Auswirkung unendlich schlimmer, als die Folge der Handlung irgend eines bestochenen Gesellen, die nach dem Buchstaben des Gesetzes mit Zuchthaus bestraft werden kann und erfreulicherweise auch bestraft wird. Die deutsche Regierung und das deutsche Parlament müssen endlich das Uebel an der Wurzel fassen und Lücken, die in der Gesetzgebung über den Landesverrat und die landesverräterischen Handlungen offenbar noch bestehen, derart ausfüllen, daß keiner der meist vom Osten her zugewanderten, Deutschland mit Gift besprützenden Handlanger der Entente schon aus angeborener Feigheit seine schmutzige Tätigkeit mehr auszuüben wagt. Videant consules!

Das Finanzprogramm Poincarés.

Vorläufig keine Frankstabilisierung.

Paris, 26. Juli. Im Laufe des gestrigen Tages haben fortwährend Beratungen im Finanzministerium über die neuen Finanzpläne der Regierung stattgefunden. Der Ministerpräsident hatte bereits um neun Uhr vormittags sämtliche Ressortleiter ins Finanzministerium berufen, um mit ihnen über die neuen Finanzpläne zu beraten, besonders in welcher Weise die bestehenden direkten und indirekten Steuern erweitert werden können. Der Ministerpräsident empfing darauf den Vorsitzenden der Finanzkommission des Senats sowie den Finanzattache der französischen Botschaft in London, der an den letzten Verhandlungen zwischen Churchill und Caillaux über das englisch-französische Schuldenabkommen vom 12. Juli erheblich beteiligt war. Um drei Uhr trat das Kabinett zu einer Sitzung zusammen, die unter dem Vorsitz Poincares bis acht Uhr dauerte. Wie mitgeteilt wird, wurde in erster Linie die Regierungserklärung für den kommenden Dienstag beraten. Das Kabinett wird sich heute nachmittag fünf Uhr wieder versammeln. Am Schluß der gestrigen Sitzung erklärte der Marineminister Leygues, daß heute wieder völliges Einverständnis über die Finanzpläne der Regierung erzielt und die Verhandlungen in vollstem Einvernehmen geführt worden seien.

Wie verlautet, wird die Regierung eine Erweiterung des Budgets um vier bis fünf Milliarden Frank beantragen. Dieser Betrag soll zur Ausgleichung des Budgets sowie zur Amortisierung der Schulden verwendet werden. Weiter wird die Regierung von der Kammer die Vollmacht verlangen, auf dem Verordnungswege weitere Einschränkungsmaßnahmen der öffentlichen Verwaltung vorzunehmen. Es wird darauf hingewiesen, daß es sich hierbei nicht um Spezialvollmachten für die Regierung handeln kann, wie sie Caillaux gefordert habe. Ebenso wird die Regierung der Kammer die Ratifizierung des englisch-französischen Schuldenabkommens vorschlagen. „Das amerikanisch-französische Schuldenabkommen wird jedoch von der Regierung zunächst garnicht erwähnt werden. Im Gegensatz zu den Finanzplänen Caillaux' wird in den Plänen der Regierung eine sofortige Stabilisierung des Frank nicht vorgenommen werden. Der Ministerpräsident erklärt, daß die in den letzten Tagen eingetretene Besserung des Frankkurses werde eine Fortsetzung erfahren, auch ohne daß die Finanzpläne von der Kammer angenommen worden seien.

Nach den letzten Vereinbarungen zwischen der Bank von Frankreich und dem Finanzminister steht der Regierung ein weiterer Betrag von 30 Millionen Dollar aus der Morgananleihe zu Stabilisierungszwecken zur Verfügung. Ferner wird der Regierung die Absicht zugeschrieben, Kreditverhandlungen mit der holländischen und der englischen Regierung aufzunehmen. Der gestrige Empfang des Londoner Finanzattaches durch den Ministerpräsidenten wird hiermit in Zusammenhang gebracht. Aus der Umgebung des Ministerpräsidenten wird darauf hingewiesen, daß in den neuen Finanzplänen in keiner Weise von einem Moratorium oder einer sofortigen Konsolidierung die Rede sein könne. Die Regierung sei bestrebt, durch eine Politik des Vertrauens die auswärtigen Kapitalien zurückzuführen. Ebenso werde eine neue Ausgabe der Bons der nationalen Verteidigung zu erreichen sein, wodurch die Regierung die notwendigen Mittel zur Verfügung gestellt bekommt.

Wie der „Avenir" mitteilt, wird das Vermögen in Form einer Erbschaftssteuer herangezogen werden. Außerdem wird eine Erhöhung der Umsatzsteuer auf 2,5 Prozent verlangt werden. — Nach dem „Matin" wird Poincare am Dienstag die Zurückstellung der Interpellation über die Finanzpolitik bis zur Erledigung des Finanzprojektes verlangen und dabei die Vertrauensfrage stellen. Weiter wird er die Finanzkommission ersuchen, die Prüfung der Finanzpläne so zu beschleunigen, daß die Kammerausprache Ende der Woche beginnen kann. Die Regierung hofft, daß die endgültige Abstimmung am 8. August erfolgt.

Das Innenministerium hat die Kundgebungen der Beamtengewerkschaften gegen die ungenügende Erhöhung der Gehälter verboten.

„Hier werden Reichsmark angenommen."

Die Panik im Elsaß.

Straßburg, 25. Juli. Trotz der Bildung des Kabinetts Poincare und der augenblicklichen Befestigung des Frankkurses dauert im Elsaß die wirtschaftliche Panik an. Seit drei Tagen wird die Straßburger Stadtsparkasse förmlich gestürmt, trotzdem den in langen Schlangen anstehenden Sparern im Höchstfalle nur 500 Frank ausgezahlt werden. Die wahllosen Ankäufe der Bevölkerung haben dazu geführt, daß in den Warenhäusern und auch anderwärts bestimmte Artikel völlig ausverkauft sind. Eine Ergänzung ist nicht möglich, da der Großhandel angesichts der ungewissen Lage bekanntlich vielfach jede Bestellung zurückweist. Viele Kaufläden tragen große Plakate: „Hier werden Reichsmark in Zahlung genommen!"

Die Reorganisation des französischen Heeres.

Paris, 26. Juli. Auf dem Kongreß der französischen Reserveoffiziere hielt Marschall Foch in Vertretung des Kriegsministers eine Ansprache über die französische Armee der Zukunft und ging dabei vor allem auf die Reorganisationspläne ein. Er erklärte, daß die Armee der Zukunft in Friedenszeiten eine weit geringere Stärke als im Jahre 1914 habe und so sparsam wie möglich sein müsse.

Der Kriegsarmee dagegen ständen die gesamten Hilfskräfte der Nation zur Verfügung.

Voraussetzung für die Friedens- und Kriegsarmee seien eine präzise und vollkommene Bewaffnung und große Vorräte an Kriegsmaterial. Der Kriegsarmee werde der Reichtum an Reserven den Hauptwert geben. Von der Tüchtigkeit und der Zusammenarbeit der verschiedenen Elemente, die durch zahlreiche Friedensübungen zu gewährleisten seien, werde die Einheit der Armee abhängen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683220919260726-18/fragment/page=0001

Sinowjew gestürzt.

Moskau, 26. Juli. Das Zentralkomitee der Kommunistischen Partei der Sowjetunion beschäftigte sich in seiner gestrigen Vollsitzung mit einer Reihe wichtiger Fragen des staatlichen und wirtschaftlichen Wiederaufbaues und des innerparteilichen Lebens. Nach Anhörung eines Referates der Kontrollkommission über Fälle von Uebertretungen der Beschlüsse früherer Kongresse wurde beschlossen, Sinowjew von seinem Posten als Mitglied des politischen Büros des Zentralkomitees abzuberufen und Laschewitsch aus der Zahl der Kandidaten des Zentralkomitees auszuschließen. Anstelle Sinowjews wurde Rudsutak zum Mitglied des politischen Büros gewählt.

Die lettisch-russischen Paktverhandlungen.

Rigau, 25. Juli. Der lettische Außenminister teilte gestern dem Vertreter der Sowjetunion die offizielle Antwort Lettlands auf das russische Schiedsvertragsangebot mit. Die Note stellt mit Genugtuung fest, daß beide Regierungen die Zweckmäßigkeit eines solchen Vertrages anerkennen. Lettland sei bereit, die Verhandlungen im Einvernehmen mit Estland einzuleiten. Einige Fragen, die in der von der Sowjetunion vom 21. Mai überreichten Note keine erschöpfende Lösung gefunden hätten, (Schiedsgerichts und Propagandarecht) glaubt Lettland auf dem Verhandlungswege erledigen zu können. Zur Ausarbeitung des Schiedsvertrages schlägt Lettland vor, eine vorbereitende Kommission einzusetzen.

Der lettische Gesandte in Moskau, Osol, ist nach Riga zurückberufen worden. Diese Maßnahme steht im Zusammenhang mit der Affäre des estnischen Gesandten in Moskau Birk. Man glaubt, daß Osol nicht mehr nach Moskau zurückkehren wird. (Birk ist bekanntlich unter dem Einfluß Moskaus Bolschewist geworden! Die Schriftl.)

Eine russische Protestnote an Tschangtsolin.

Moskau, 25. Juli. Der Generalkonsul der Sowjetunion in Mukden überreichte Tschangtsolin eine in energischen Ausdrücken gehaltene Protestnote gegen die Beteiligung der russischen „weißen" Truppen am chinesischen Bürgerkriege. In der Note wird u. a. mit wirtschaftlichen Repressalien gedroht, für den Fall, daß diese Truppen nicht zurückgezogen würden. Der Protest ist von Mukden vorläufig unbeantwortet gelassen worden.

Die polnisch-litauische Kriegsgefahr.

Moskau, 25. Juli. Die Vordnung des polnischen Kriegsministers über die Einstellung des Sommerurlaubs des Heeres hat in Moskau schwere Besorgnisse hervorgerufen. Die Möglichkeiten eines militärischen Konfliktes zwischen Polen und Litauen wird ernstlich erwogen. Aus einem solchen Konflikt könnten für die Sowjetregierung recht unangenehme Folgen erstehen, da diese Litauen gegenüber Verpflichtungen übernommen habe.

Grabski soll vor den Staatsgerichtshof.

Warschau, 24. Juli. Im Untersuchungsausschuß zur Ueberprüfung der Verpachtung des staatlichen Zündholzmonopols an eine schwedische Aktiengesellschaft stellte der Berichterstatter folgende Anträge:

1. Der Sejm beschließt, den ehemaligen Ministerpräsidenten und Finanzminister Grabski wegen Abschlusses eines für den Staat schädlichen Vertrages vor den Staatsgerichtshof zu stellen.

2. Die Staatsbeamten, die bei dem Abschlusse dieser Abmachung tätig waren, sollen zur strafrechtlichen Verantwortung gezogen worden.

3. Der Vertrag über das Monopol ist zu überprüfen und eventuell zu annullieren.

Die Debatte über diese Anträge findet in der nächsten Sitzung statt.

Zum englischen Bergarbeiterstreik.

Eine Stimme für Streikbruch.

London, 26. Juli. Der „Observer" veröffentlicht ein Interview mit dem Sekretär der internationalen Bergarbeitergewerkschaften Hodges über den Kohlenstreik. Hodges empfahl den Bergarbeitern, die besten Bedingungen anzunehmen, die sie erhalten könnten, um dem Streik endlich ein Ende zu bereiten.

Im Laufe dieser Woche wird der Vollzugsausschuß der Bergarbeiterverbände in London zusammentreten. In politischen Kreisen Londons rechnet man angesichts der Lage im Grubenbezirk Warwickshire mit der Möglichkeit der Einberufung einer Delegiertenkonferenz. Der Arbeitsminister erklärte gestern in einer Rede, daß von der Gewährung einer staatlichen Subvention an den Bergbau keine Rede sein könne.

Diebstahl englischer Schiffspläne.

Verdacht gegen hohe Offiziere.

London, 26. Juli. Die Blätter melden, daß die Pläne für den nach dem Washingtoner Abkommen in Angriff genommenen neuen Kreuzer „Suffolk", die von Portsmouth abgesandt wurden, wahrscheinlich gestohlen worden sind. Es handelt sich nicht nur um Konstruktionspläne, sondern auch um Einzelheiten der Bewaffnung und Einrichtung des Schiffes und um geheime Zeichnungen, die, wie man annimmt, nur den führenden Offizieren und den Konstruktionsabteilungen der Admiralität bekannt sein können. Gegen hohe Offiziere, die mit dem Verschwinden der Pläne in Verbindung gebracht werden, sind Untersuchungen eingeleitet worden.

Deutschfeinde im Völkerbund.

Brüssel, 24. Juli. Die belgische Regierung ernannte den liberalen französenfreundlichen Abgeordneten Janson anstelle von Huymans zum belgischen Delegierten beim Völkerbund. Janson ist ein früherer Minister der nationalen Verteidigung, der seinerzeit den französisch-belgischen Militärvertrag unterzeichnet hat.

Die französischen Verluste in Syrien.

Paris, 25. Juli. Das französische Oberkommando in Syrien teilt mit, daß die französischen Truppen im Verlaufe der letzten Kämpfe mit den Drusen 49 Tote, darunter einen Oberst, und 97 Verwundeten verloren haben. Zwei französische Flieger, die wegen eines Motordefekts im Gebiete der Feinde landen mußten, wurden bei der Landung getötet.

Jahrestagung der Reichspartei des deutschen Mittelstandes.

Görlitz, 26. Juli. Der sechste öffentliche Parteitag der Reichspartei des deutschen Mittelstandes (Wirtschaftspartei) wurde heute mit einer öffentlichen Tagung im großen Saale der Stadthalle eröffnet. Zahlreiche Parlamentarier, darunter auch Abgeordnete aus Deutsch-Oesterreich und aus den sudetendeutschen Ländern sowie Delegierte aus allen Teilen des Reiches hatten sich eingefunden. Der Parteivorsitzende Reichstagsabgeordneter Drewitz-Berlin eröffnete den Parteitag und referierte dann über das Thema „Deutschlands Wiederaufbau in wirtschaftlicher, kulturieller und nationaler Beziehung." Zusammenfassend betonte der Redner, daß, wenn Deutschland sich selbst helfen solle, in erster Linie eine Politik gemacht werden müsse, die jeden einzelnen Staatsbürger zur Mitarbeit heranzieht. Namentlich müsse der staatlichen Zwangswirtschaft ein Ende gemacht werden. Die Hauptbedingung sei, daß wir uns wieder darauf besinnen, daß es sich heute nicht darum handelt, um die Staatsform zu streiten, sondern darum, den Kampf um die Staatsform auf Grund der bürgerlichen Weltanschauung zu führen.

Es steht fest, daß der Staatssozialismus von heute auf die Dauer nicht ertragen werden kann.

Nicht soziale Fürsorge, sondern Belebung der Wirtschaft kann helfen, und diese Belebung kann nur eintreten, wenn die Fesseln der Zwangswirtschaft und die überaus große steuerliche Belastung beseitigt ist. Der Redner behandelte dann die Stellung der Partei zum heutigen Staat und zur heutigen Staatsform. Weiter behandelte er das Problem der Arbeitsdienstpflicht. Vor allen Dingen sollte die Jugend zum Dienst am Staat herangezogen werden. Dadurch würde für die Erwerbslosen Arbeit geschaffen.

Nach diesem mit starken Beifall aufgenommenen Vortrage sprach Reichstagsabgeordneter Dr. Bredt. Gegenüber den Versuchen von Seiten anderer bürgerlicher Parteien die Wirtschaftspartei zu sich herüberzuziehen, sei zu betonen, daß die Mittelstandspartei noch zu jung sei, als daß sie dem Zusammenschluß mit anderen Parteien zustimmen könne. Als die berufsständige Vertretung sei ihr Bestreben darauf gerichtet, die führende Partei in dem großen Bürgerblock zu werden, der sich auf den Boden des Privateigentums und der Privatwirtschaft stellt, wenn die anderen Parteien bereit seien, auf dieser Grundlage mitzuarbeiten. Zur Flaggenfrage führte der Redner aus, daß mit einer Volksabstimmung der Flaggenstreit nicht zu lösen sei.

Die schwarz-weiß-rote Handelsflagge müsse geschützt werden.

Die Fahne, die für die Wirtschaftspartei in Frage komme, sei die Handelsflage. Der Redner setzte sich warm für den Anschlußgedanken ein und wies darauf hin, daß die Wirtschaftspartei sich nicht auf das jetzige Deutschland beschränke. In Böhmen und Mähren gebe es bereits eine deutsche Gewerbepartei, die im Parlament vertreten sei. Mit dieser Partei könne die deutsche Wirtschaftspartei zusammengehen. Auch im Saargebiet sei eine Wirtschaftspartei vorhanden. Der Redner begrüßte darauf die österreichischen Vertreter sowie die Abordnungen der übrigen Länder, und betonte, daß sich mit dem heutigen Tage der internationale Zusammenschluß vollzogen habe. Als letzter Redner des Tages sprach ein Vertreter der Bauernpartei über das Thema: „Mittelstand und Landwirtschaft." Morgen finden die Beratungen des Parteiprogramms statt.

*

Deutsch als Landessprache in Südafrika.

Kapstadt, 24. Juli. Die südwestafrikanische Nationalversammlung hat mit einer Majorität von einer Stimme die Einführung des Deutschen als eine der Landessprachen beschlossen. Der Beschluß, der von Abg. Müller aus Windhuk beantragt wurde, dürfte zwar nicht sofort in Kraft treten, wird aber in englischen Kreisen als Beweis dafür angesehen, daß die südwestafrikanischen Deutschen entschlossen sind, „Herren im eigenen Hause" zu bleiben.

Aus Stadt und Umgebung

Traulichkeit.

In vielfach an Gemüt verarmter Zeit gilt es in Häusern und Familien mit Bewußtsein das Trauliche zu pflegen. Es ist nur gut, daß dies mit geringen Mitteln geschehen kann. Das kleinbürgerliche Leben ist ganz dazu angetan, Trauliches in sich aufzunehmen. Mögen andere mit weitem Gesichtskreis den großen Fragen der Zeit nachsinnen, auch in der Beschränkung kann etwas für den inneren völkischen Wiederaufbau getan werden, hier schlummern edle Kräfte der Beglückung und eigentlichen Gesundung.

Am Fenster ein paar Blumen — sie bilden eine stille Welt für sich. Wie gern sitzt man davor und erfreut sich an ihrem Blätterwuchs und Blätterschmuck und achtet auf ihre aufblühenden Knospen! Die Wanduhr läßt ihr eintöniges Ticken vernehmen und der Kanarienvogel seinen hellen, schmetternden Gesang. Auf dem Teppich blühen die Rosen das ganze Jahr, auch im Winter. Dann spendet an langen Abenden die Ampel traulich ihr Licht, und der gemütliche grünfarbene Kachelofen strahlt Wärme aus.

Und wenn Friedensstimmung die Herzen beseelt, dann fehlt zur Vollendung des häuslichen Glücks nur noch das eine, das allein das familiäre Leben weiht, das er verklärt und segnet, — das Religiöse! Doch auch dafür mag gesorgt sein. Ein Bibelwort an der Wand mahnt an eine höhere Welt, die über der irdischen sich wölbt, die aber gerade diese irdische mit ihren Heils- und Segenskräften durchdringen will. Ein wichtiger Gruß, ein Gottes Gruß, wenn wir da lesen: „Danket dem Herrn, denn er ist freundlich, und seine Güte währet ewiglich" oder eines jener anderen, unsagbar wichtigen und schönen Worte, deren wir eine so reiche Fülle haben! So kommt es zur Traulichkeit des Christenhauses, die wir über die Maßen schätzen sollten.

* * *

Die Ernte hat begonnen. In den letzten Tagen der vergangenen Woche ist in den hiesigen Fluren und auch in der weiteren Umgebung unserer Stadt mit der Ernte begonnen worden. Auf vielen Plänen muß in diesem Jahre zur Sense gegriffen werden, da das Getreide sich vielfach gelagert hat. Wünschenswert ist es, daß das Wetter nun beständig bleibt, damit der Erntesegen ohne Unterbrechung geborgen werden kann, kommt es doch in dieser schweren Notzeit ganz besonders darauf an, daß von der kostbaren Feldfrucht nichts verloren geht.

Wirbelwind über Merseburg.

Sturmschäden in Stadt und Land.

Ein großes Zelt umgerissen.

Am gestrigen Sonntag brauste gegen Mittag ein heftiger Sturm über unsere Stadt dahin, der dicke Staubwolken vor sich hertrieb und hoch in die Lüfte wirbelte. Was nicht niet- und nagelfest war, fiel dem Sturm zum Opfer. Aeste und Zweige brach er ab. Außerhalb der Stadt knickte er viele Bäume um. Großen Schaden richtete er vor allen Dingen an den Obstbäumen an. Riesige Mengen von unreifem Obst lagen unter den Bäumen. Auf den Feldern riß der Wirbelwind Heu- und Kleereiter um. — In der achten Abendstunde trieb ein neuer Sturm finstere Wolken heran, die sich, von heftigen Regengüssen begleitet, in einem kurzen Gewitter entluden.

Während im allgemeinen die Sturmschäden nur leichterer Natur waren, ereignete sich auf dem Gelände des Gartenbauvereins „Zur Erholung" an der Leuchtstädter Bahnstrecke ein Unglück, das erheblichen Materialschaden zur Folge hatte. Der genannte Gartenbauverein hatte für den Nachmittag sein Sommerfest angesetzt. Eifrig hatte die Festleitung gearbeitet, um alles so schön wie möglich vorzubereiten. Bunte Wimpel flatterten von Laube zu Laube und der geschmückte Festplatz wartete auf die Gästeschar. Von der Sternburg-Brauerei hatte man sich ein großes Zelt gemietet, das ca. 800 Sitzgelegenheiten hatte.

Als sich gegen ½1 Uhr der Wind zum Sturm ausdehnte, rissen plötzlich mehrere Verankerungsseile der Zeltbahnen und das ganze Zelt fing an, sich zu heben. Alle Versuche der anwesenden Mitglieder der Festleitung, die Planen erneut zu befestigen, blieben ohne Erfolg, da der Sturm die Stricke immer wieder in Stücke riß. Es dauerte nicht lange, und

das große Zeltgerüst stürzte in sich zusammen.

Das Zeltdach wurde in Stücke gerissen, und die vielen im Zelt bereits aufgestellten Verlosungsgegenstände, Gläser, Petroleumlampen, Tische und Stühle gingen in Trümmer. Der entstandene Schaden ist sehr groß. Man ist sich noch nicht darüber im Klaren, wer dafür aufkommen soll. Nach Sachverständigenguachten ist die Zeltverankerung für den Standort auf dem freien Platz zu ungenügend gewesen. Die Aufstellung hatte die Besitzerin des Zeltes veranlaßt.

Auf die Kunde von dem Unfall kehrten viele Leute, die an dem Feste teilnehmen wollten, wieder um. Trotzdem konnte die Festleitung es ermöglichen, daß bis 2 Uhr nachmittags aus den Trümmern der Einrichtungsgegenstände des Festzeltes etwa 300 Sitzgelegenheiten im Freien geschaffen wurden. An 460 Kinder konnten dann die Geschenke zur Verteilung kommen. Leider mußten viele Eltern vorzeitig mit ihren Schützlingen aufbrechen, da keine Unterkunft mehr vorhanden war. — Immerhin muß man es noch als eine Vorsehung des Schicksals betrachten, daß sich der Einsturz ereignete, als die Festgäste noch nicht anwesend waren. Zwei Stunden später — und es wäre ein Unglück geschehen, dessen Folgen gar nicht auszudenken sind!...

*

Rückgang der Erwerbslosenziffer.

In der letzten Woche hat die Zahl der Merseburger Erwerbslosen einen beträchtlichen Rückgang erfahren, trotzdem mit Notstandsarbeiten nicht mehr, wie in der Vorwoche 107, sondern nur noch 96 Arbeitslose beschäftigt werden konnten. Insgesamt werden augenblicklich 802 Personen von der städtischen Erwerbslosenfürsorge unterstützt; das ist innerhalb acht Tagen ein Rückgang um genau hundert. Am letzten Sonnabend wurden gezählt: 331 Vollerwerbslose (309 Männer und 22 Frauen) und 375 Zuschlagsempfänger, wozu noch die genannten 96 Notstandsarbeiter kommen.

Sperrung von Saaleschleusen.

Laut Bekanntmachung des Oberpräsidenten der Provinz Sachsen werden zwecks Ausführung notwendiger Instandsetzungsarbeiten die Saaleschleusen zu Planena, zu Meuschau und an der Rischmühle bei Merseburg für den Schiffsverkehr in der Zeit vom 16. August bis zum 15. September gesperrt.

*

Ein Einbruchsdiebstahl wurde gestern abend gegen 10 Uhr im Restaurant „Parkhad" in der Leunaer Straße verübt. Der Täter ist von der Straße aus durch das Fenster in eine Wohnstube des Besitzers eingedrungen und hat in dem dahinter liegenden Zimmer einen Schrank durchwühlt und sich verschiedene Gegenstände angeeignet. Durch das plötzliche Eintreten der Mutter des Gastwirtes wurde der Einbrecher gestört. Er sprang sofort durch das Fenster in den dahinter liegenden Garten und entkam in der Dunkelheit mit seiner Beute. — Gestohlen wurde eine Damenhandtasche aus Saffianleder, in der sich ein Rheinlandtaler im Werte von 36 Mark befand, und ein Kästchen mit allerlei Andenken, die für den Dieb ohne Wert sind. Der Täter soll sich eine Viertelstunde vorher im Gastzimmer des Restaurants aufgehalten haben. Er wird wie folgt beschrieben: 160 bis 170 Zentimeter groß, mageres Gesicht, brauner Anzug, gestutzter Schnurrbart, Alter etwa 35 Jahre.

Eine wüste Schlägerei spielte sich in der Nacht zum Sonntag auf dem Marktplatze ab. Gegen 12,30 Uhr waren mehrere Personen auf dem Roßmarkt in Streit gekommen. Die Auseinandersetzungen gingen später vor dem Rathaus weiter und arteten schließlich in Tätlichkeiten aus. Die in ihrer Ruhe gestörten Bewohner der Nachbarhäuser riefen die Polizei herbei. Als ein Ueberfallkommando der Schutzpolizei auf dem „Kampfplatz" erschien, war der Streit zum größten Teil bereits wieder geschlichtet. Es handelte sich um Angetrunkene, von denen mehrere in Schutzhaft genommen wurden. Der eine der Festgenommenen klagte über heftige Schmerzen; zu ernsteren Verletzungen scheint es jedoch nicht gekommen zu sein. — Eine Frau bekam bei der Verhaftung der Ruhestörer hysterische Anfälle und war nur mit großer Mühe wieder zu beruhigen.

Vom Auto angefahren. An der Ecke Burgstraße—Obere Burgstraße wurde am Sonnabend mittag eine ältere Radfahrerin von dem Anhänger des Lastkraftwagens einer hiesigen Firma angefahren. Der Anhänger war an der Kurve ins Schleudern geraten und hatte die Frau zu Boden geworfen. Sie erlitt leichtere Verletzungen. Das Rad der Frau wurde arg beschädigt.

Der geraubte Eiswagen. Ein Zusammenstoß ereignete sich gestern nachmittag an der „Grünen Linde" zwischen einem Radfahrer und einem Eiswagen. Der Radfahrer kam die Leuchtstädter Straße heruntergesaust und fuhr in den an der Linde stehenden Eiswagen hinein. Dieser hielt aber dem Anprall stand; nur der Radfahrer machte einen Salto und zog sich dabei einige Hautabschürfungen zu. Mit einer „Acht" im Vorderrade mußte er den Heimweg antreten. — Wieder eine Mahnung, in den Straßen nicht so schnell zu fahren.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683220919260726-18/fragment/page=0002

Die Beschwerde des Regierungspräsidenten gegen den Landgerichtsdirektor Dr. Thorwest zurückgewiesen. Regierungspräsident Grützner hatte nach der Verhandlung seines Prozesses gegen den Stahlhelmführer Oberstleutnant Duesterberg im April d. J. an den Landgerichtspräsidenten in Halle eine Beschwerde gegen den Vorsitzenden in jener Verhandlung, den Landgerichtsdirektor Thorwest gerichtet. Grützner beklagte sich darüber, daß in der Gerichtsverhandlung Duesterberg ihn als Renegat bezeichnet habe, ohne sofort vom Vorsitzenden gerügt worden zu sein. Seine ausdrückliche Forderung nach Zurückweisung dieser schweren Beleidigung habe der Vorsitzende ebenso unberücksichtigt gelassen. Der Verteidiger Duesterbergs habe diese Bezeichnung wiederholt, ohne vom Vorsitzenden zur Ordnung gerufen worden zu sein. Das Verhalten des Vorsitzenden bedeute nach Meinung Grützners einen erheblichen Verstoß gegen seine Dienstpflicht. Die Beschwerde des Regierungspräsidenten Grützner wurde vom Landgerichtspräsidenten in Halle als nicht begründet erachtet und unter eingehender Begründung dahin beschieden: „Ich habe hiernach keinen Anlaß zur Maßnahme im Dienstaufsichtswege gefunden und teile dies Ihnen wunschgemäß mit."

Wieder ein Sonntagssonderzug. Am Sonntag, 8 August, verkehrt wieder einer der wegen der günstigen Bedingungen, immer beliebter werdenden Sonderzüge. Diesmal nach Friedrichsroda und Georgenthal. Neben den bisher gewährten Vergünstigungen (ermäßigter Fahrpreis, schnelle Fahrt, Sitz- und Erfrischungsgelegenheit im Zuge, kostenlose Führungen an den Reisezielen usw.) wird den Teilnehmern am Sonderzuge nach Friedrichsroda auch dort freies Kurkonzert geboten werden.

Die Reichsbankgläubigerverbände zahlungsunfähig. Die Vereinigten Reichsbankgläubigerverbände Deutschlands, Landesverband Nordostdeutschland e. V., sind nicht mehr in der Lage, die Verpflichtungen gegenüber ihren Gläubigern zu erfüllen. Der Landesverband Nordostdeutschland beantragt deshalb bei seinen Kreditoren ein Moratorium von einem halben Jahr ab 1. August. — Die finanziellen Nöte der Verbände stellen hoffentlich den Anfang ihres Endes dar, damit diesem Unfug endlich ein Schlußstein gesetzt wird.

Eine kleine Tariferhöhung bei der Reichsbahn. Für die Aufbewahrung größer Stücke, die nicht unter den Begriff „Handgepäck" fallen, wird die Reichsbahn vom 1. August an eine höhere Gebühr mit 40 Pf. für die beiden ersten Tage und je 40 Pf. für jeden weiteren Tag erheben. Dazu gehören größere Körbe, Koffer, Handwagen, Kinderwagen, Fahrräder und dergl. Für Stücke, die bis Ende Juli hinterlegt sind, wird die alte Gebühr berechnet, auch wenn sie erst später eingelöst werden. Für größere Stücke wird ein besonderer Hinterlegungsschein eingeführt, der zwei breite, rote Streifen trägt.

Wetteraussichten. Für das mittlere Norddeutschland: Ziemlich kühl und unbeständig mit einzelnen leichten Regenschauern. — Für das übrige Deutschland: Größtenteils trocken.

* * *

Der Kampf gegen die Schwarzhörer.

Da nach Beobachtungen der letzten Zeit die Zahl der Schwarzhörer wieder stark im Steigen begriffen ist, wird nunmehr mit allen Mitteln gegen die Gilde der Schwarzhörer vorgegangen werden. Neben Schulen, die sich mit selbstgebauten Gerät in unerlaubter Weise am Rundfunk beteiligen, handelt es sich vielfach um frühere Rundfunkteilnehmer, die ihre Anlage nach Abmeldung weiter benutzen. Künftig wird jedem Rundfunkteilnehmer die Abmeldung seiner Empfangsanlage schriftlich bestätigt werden. Dabei wird ihm unter Hinweis auf die bestehenden Bestimmungen der Tag mitgeteilt, an welchem seine Empfangsanlage außer Betrieb zu setzen ist und bis wann Luftleiter und Erdungsanschluß beseitigt werden müssen. Für den Fall, daß Luftleiter und Erdungsanschluß in der festgesetzten Zeit nicht entfernt sind, wird die Reichspost bei der Polizei Anzeige erstatten. Die betreffenden Dienststellen werden bei möglichst vielen Stellen nachprüfen, ob die Bestimmungen beachtet werden; bei Zuwiderhandlungen wird in jedem Falle bei der Polizei die Beseitigung der Anlage im polizeilichen Zwangsverfahren beantragt und Anzeige bei der Staatsanwaltschaft wegen Schwarzhörens erstattet werden. Die Prüfungen werden sich auch auf die länger zurückliegenden Abmeldungen ausdehnen. Die Unterrichtsverwaltungen sind ersucht worden, die Schüler auf die Gefahren und Unannehmlichkeiten hinweisen zu lassen, denen sich Inhaber von unangemeldeten Funkanlagen aussetzen, sowie sie in kürzeren Fristen über die Bestimmungen über die Errichtung von Funkanlagen aufzuklären und sie zu ermahnen, diese Bestimmungen zu beachten.

*

Filmschau.

Lichtspielpalast „Sonne". Das Lustspiel „Pat und Patachon als Millionäre" wird noch bis Donnerstag aufgeführt. Diese beiden ausgezeichneten Filmhumoristen unterhalten das zahlreiche Publikum aufs beste und wahre Lachsalven brausen durch den Raum. — Als neues Stück läuft der 6aktige Film „Die Rantzaus", der nach dem gleichnamigen Roman von Erkmann-Chatrian hergestellt worden ist. Ein Besuch kann empfohlen werden.

Aus Kreis und Nachbarkreisen.

Aus unserer Nachbarstadt Halle.

In die Saale gesprungen. In der Herrenstraße ist eine Frau, die nicht näher beschrieben werden kann, am Wehr in die Saale gesprungen und ertrunken. Eine mitgeführte Aktentasche konnte aus der Saale gefischt werden.

*

Bad Lauchstädt. Militärkonzert. Zum zweitenmal weilte die Kapelle der Reichswehrpioniere aus Magdeburg hier zu Gast. Am Sonnabend mittag traf die feldgraue Musikerschar ein, freudig begrüßt von den Lauchstädtern — sieht man doch hier nur selten Angehörige unserer jungen Wehrmacht. Das Konzert im Kurpark war am Sonnabendabend leider nicht allzu gut besucht, am Sonntag erfreuten sich die Musikdarbietungen des wirklich hervorragend spielenden Orchesters aber einer zahlreichen Zuhörerschaft. Obermusikmeister Schleifer hatte ein köstliches Programm ausgewählt, das er mit Schneid zum Vortrag brachte. Eine derart vorzügliche Kapelle hat das Bad Lauchstädt lange nicht gehört. Freudig spendete man den Reichswehrmusikern Beifall und dankte ihnen besonders gern für die Marschweisen, die Erinnerungen an alte, bessere Tage weckten.

Folgenschweres Einsturzunglück.

Keuschberg, 26. Juli. Am Sonntag mittag gegen 12 Uhr war der Ausläufer Stein von hier mit Arbeiten in seinem Neubau beschäftigt. Infolge des starken Sturmes stürzte der neu erbaute Hausgiebel des Nachbargrundstückes ein und begrub Stein, dessen Frau und seinen 5 jährigen Sohn unter den Trümmern. Stein erlitt einen schweren Schädelbruch und schwere Verletzungen. Sein Kind trug einen Beinbruch und gleichfall schwere innere Verletzungen davon. Frau Stein kam wie durch ein Wunder mit verschiedenen Hausabschürfungen davon. Stein und der 5 jährige Sohn wurden im bewußtlosen Zustand mit dem Krankenauto den Merseburger Krankenhaus zugeführt. Bereits am Nachmittag gegen 4,30 Uhr erlag Stein seinen schweren Verletzungen.

h. **Bad Lauchstädt.** Einen Motorradunfall erlitt hier am Sonnabendabend ein auswärtiger Geschäftsmann. Beim Einbiegen in die scharfe Kurve der Naumburger Straße (beim Kaufmann Otto Walter) rannte er in voller Fahrt mit dem Motorrad gegen die Bordkante, kippte um und kam zu Fall. Außer leichten Beschädigungen am Motorrad kam der Fahrer für diesmal noch glücklich davon.

h. **Schotteren.** Das diesjährige Kinderfest fand hier unter Beteiligung der beiden Kriegervereine und des Gesangvereins „Germania" der alten Tradition gemäß statt. Sammelpunkt war die Schule. Mittags um 1 Uhr fand ein Umzug unter Vorantritt einer Musikkapelle durch die Straßen statt. Hierauf ging es zum Spielplatz, wo der Gesangverein ein Lied zum Vortrag brachte. Pfarer Heidenreich hielt darauf die Eröffnungsansprache, nach der das Fest seinen Anfang nahm. Die größeren Mädchen eröffneten den Reigen, die Jungen vergnügten sich im Vogelschießen. Abends 6,45 Uhr hielt Ortsrichter Zanke eine Ansprache, an die sich der Rückmarsch mit Musikbegleitung durch die Straßen anschloß. An der Schule wurden die Kinder dann entlassen.

Könnern. (Bez. Halle). Todessturz. In Trebnitz stürzte der Schiffer Grauenhorst aus Nebben beim Obstpflücken von einer Leiter und brach das Genick. Der Unglückliche der erst 43 Jahre alt war, war sofort tot.

Hettstedt. Diebstähle bei der Reichsbahn. Hier wurden einige bei der Reichsbahn beschäftigte Arbeiter verhaftet, die im Verdacht stehen, an zahlreichen Diebstählen bei der Reichsbahn beteiligt gewesen zu sein. Nach einem Verhör wurden sie wieder aus der Haft entlassen. Die Ermittelungen werden fortgesetzt.

Teiewitz (Kr. Delitzsch.) Flüchtig nach Unterschlagungen sind seit einigen Tagen der Bäckergeselle Kurt Lehmann und der Arbeitsbursche Kurt Sauer von hier. Beide wurden mit einem Geschirr nach Eilenburg geschickt, um Besorgungen zu machen. Die Burschen haben Pferd und Wagen im Stich gelassen und sind mit dem Gelde verschwunden.

Aus dem Reiche.

Aus der Reichshauptstadt.

Wirbelsturmkatastrophe im Freibad Grünau.

Insolge eines Gewitters bildete sich gestern Nachmittag in Grünau eine Windhose, die in der Umgebung des dort befindlichen Freibades große Verheerungen anrichtete. Es wurden etwa 40 große Kiefern umgebrochen, wodurch eine Person getötet und neun schwer verletzt wurden. Die Verletzungen sind durch in das Wasser fallende Bäume und durch herumfliegende Splitter entstanden. Glücklicherweise befanden sich nur verhältnismäßig wenige Personen im Freibad. In der Nähe von Grünau wurde noch eine Laubenkolonie durch den Sturm verwüstet, wobei vier Personen durch umstürzende Lauben verletzt wurden.

Knallgasexplosionen unter der Straßendecke. Am Sonnabend ereigneten sich an der Kreuzung der Hollmann- und Alten Jakobstraße in Berlin drei heftige Explosionen unter der Straßendecke, die eine Panik der Straßenpassanten und eine längere Verkehrsstörung hervorriefen. Vermutlich sind bei Straßenarbeiten Gasleitungen beschädigt worden, ausgeströmtes Gas ist in die Schächte eingedrungen, hat sich mit der Luft vermischt und Knallgas gebildet, das sich unter heftigen Explosionen entzündete. Trotz des lebhaften Verkehrs an dieser Stelle ist niemand verletzt worden.

Familientragödien. Im Norden Berlins hat sich gestern spät abends ein Tragödie abgespielt. Der dort wohnende Kriminaloberwachtmeister Haube verübte mit seiner Frau Selbstmord. Wirtschaftliche Not soll das Beamtenehepaar in den Tod getrieben haben. — Am Sonntag vormittag fand man eine 52jährige alte Frau mit ihrer 15 Jahre alten Tochter in ihrer Wohnung tot auf. Die Gashähne waren geöffnet. Wie die Ermittlungen ergaben, haben ständige Familienstreitigkeiten die beiden in den Tod getrieben.

*

Schweres Flugzeugunglück bei Juist.

Norddeich, 25. Juli. Am Sonnabend nachmittag geriet südlich Juist ein Flugzeuge in ein plötzlich entstehendes außerordentlich starkes Gewitter, so daß sich der Führer zu einer Notlandung im Wattenmeer entschoß. Nach den bisher vorliegenden Nachrichten sind hierbei vier Personen, unter ihnen der Pilot, ums Leben gekommen. Ein weiterer Passagier wurde schwer verletzt.

Die vier Leichen wurden in der Nacht zum Sonntag geborgen. Die Namen der Toten konnten noch nicht mit Sicherheit festgestellt werden. Der schwerverletzte Fabrikant Strong, den die Aerzte trotz seiner schweren Verletzungen am Leben zu erhalten hoffen, konnte folgende Schilderung des Unglücksfalles geben:

„Wir stiegen bei schönstem Wetter nachmittags zu einem Rundflug Norderney—Juist—Borkum auf, im ganzen fünf Personen, der Pilot, eine Dame, zwei Herren und ich. Wir überflogen Norderney, dann wendeten wir auf Juist zu, als sich plötzlich der Himmel verdunkelte, dichte Wolken jagten über uns her, so daß jede Orientierung unmöglich wurde. Unaufhörlich zuckten Blitze um uns herum. Wolkenbruchartig ergossen sich ungeheure Wassermassen über unser hin- und hergeworfenes Flugzeug. Verzweifelt bemühte sich der Pilot, das Flugzeug über die Wolken hinaufzuschreiben. Plötzlich waren wir in eine Feuerlohe gehüllt. Riesige Flammen schlugen an unserem Flugzeug empor. Qualende Hitze und erstickender Rauch raubte uns fast die Besinnung. Schräg neigte sich das Flugzeug nach unten und stürzte mit immer mehr zunehmender Geschwindigkeit in die Tiefe. Wir klammerten uns an die Handgriffe. Das alles war das Werk einer Sekunde. Als ich den Wald sehen konnte, hatte ich noch die Ueberlegung, mich über Bord zu legen und abzuspringen. Ich verlor die Besinnung, die ich erst unter den Händen der Aerzte wiedererlangte."

Die Untersuchung, soweit eine solche noch möglich war, hat ergeben, daß das Flugzeug in der Luft vom Blitz getroffen und brennend abgestürzt ist. Das deckt sich mit den Aussagen mehrerer Schiffer, die das Flugzeug brennend abstürzen sahen.

Die Magdeburger Mordaffäre.

Merkwürdiges Vorgehen der Kriminalpolizei.

Magdeburg, 26. Juli. Der Verteidiger des Haas erhebt jetzt schwere Anschuldigungen gegen den Kriminalkommissar Tenhold. Der Verteidiger hat folgendes festgestellt: Vor einigen Tagen hatte Schröder bei einer Vernehmung erklärt, daß an den Mordplänen gegenüber Helling auch Tschechen beteiligt gewesen wären, die in Magdeburg wohnten. Schröder hatte auf ein Haus hingewiesen, das auf das tschechische Konsulat hindeutete, hatte aber niemals das Haus und das Innere des Hauses genau beschreiben können. Im Laufe seiner wechselnden Aussagen behauptete er plötzlich, in diesem Hause sei der Mordplan gefaßt worden. Am 17. Juli sollte die Vernehmung Schröders darüber statt finden. Am 16. Juli, also am Tage vorher, sei Schröder von dem Kriminalkommissar Tenholt in das Konsulat geführt worden, wobei ihm die Konsulatsräume gezeigt wurden. Am nächsten Tage schilderte Schröder dann bei seiner Vernehmung alle Einzelheiten unter genauer Bezeichnung von Türen, Zimmern und dergl. Darauf ordnete der Untersuchungsrichter die Vernehmung des Vizekonsuls Janda an, der von der vorherigen Besichtigung, die mit Erlaubnis des Honorarkonsuls Adam erfolgt war, nichts wußte. Er schickte sofort einen eingehenden Bericht nach Prag und von Prag ist bereits ein scharfer Protest gegen das Vorgehen der Magdeburger Polizei nach Berlin unterwegs.

Die Gegenüberstellung des „Doppelgängers" des Direktor Rudolf Haas, des Versicherungsdirektors Thies, in Magdeburg mit den Groß-Rottmersleberer Zeugen hat das Ergebnis gebracht, daß diese Zeugen erklärten, Herrn Thies niemals gesehen zu haben. Er käme als der Herr, der Schröder vor Auto im Februar besucht hätte, nicht in Frage. Zu bemerken ist noch, daß nach Briefen, die dem Untersuchungsrichter vorliegen, Rudolf Haas in der fraglichen Zeit vom 12. bis 20. Februar, in der er Schröder im Auto besucht haben sollte, in Mülheim (Ruhr) und dann in Breslau gewesen ist.

*

Ausdehnung des Sumpffiebers in Schlesien.

Die anläßlich des Sumpffiebers im Gebiete der Ohle ausgesprochene Vermutung, daß sich auch in anderen Ueberschwemmungsgebieten gleiche Zustände entwickeln würden, sich insofern bestätigt, als ejst Sumpffiebererkrankungen im Kreise Reichenbach, im Ueberschwemmungsgebiet der Peile, in Liegnitz und in den niederschlesischen Kreisen Lüben und Glogau gemeldet werden. Nachdem in Langenbielau bisher 300 Erkrankungen von Sumpffieber verzeichnet wurden, sind jetzt in den beiden Orten Langenbielau und Oberlangenbielau wieder neue Typhusfälle aufgetreten.

*

Leipzig. Tödliche Gasvergiftung. Am Sonntagvormittag wurde die 46 Jahre alte Oberpostsekretärswitwe Sch. in ihrer Wohnung in der Lipsiusstraße tot aufgefunden. Der Tod ist durch Gasvergiftung eingetreten; wie behördlich festgestellt wurde, liegt Unglücksfall vor. — Bei einem Ausflug stürzte ein 62 Jahre alter Steindrucker aus Leipzig in Horburg von einem Wagen und geriet dabei unter die Räder. Er wurde am Kopf schwer verletzt und wußtlos durch die Leipziger Feuerwehr nach dem Krankenhaus gebracht. — Beim Wandern verunglückt. Am Sonntag abend wurde der in Leipzig-Reudnitz wohnende Wandervogel Rosenberger besinnungslos in einem Kohlensteinbruch bei Brandis aufgefunden. Er war am Nachmittag etwa 15 Meter tief in den Steinbruch gestürzt. Die Feuerwehr brachte den Besinnungslosen nach dem Krankenhaus.

Leipzig. Sturmschäden in Leipzig. Am Sonntag wütete auch über Leipzig ein heftiger Sturm, dem starke Regengüsse folgten. In der zweiten Nachmittagsstunde jagten schwarze Wolken über das Häusermeer, der Sturm heulte über die Dächer und die Bäume beugten sich unter seiner Wucht. In den Gärten wurden z. T. große Verwüstungen angerichtet. Von den Obstbäumen brachen Zweige ab und auch in den städtischen Anlagen richtete der Sturm beträchtlichen Schaden an. Seine Stärke kann man daran ermessen, daß er verschiedentlich sogar Bäume entwurzelte.

Zwei Autos zusammengestoßen.

Chemnitz, 26. Juli. Auf der Straße von Hartmannsdorf nach Limbach stießen in der letzten Nacht zwei Kraftwagen mit großer Gewalt zusammen. Der eine Wagen wurde in einen Teich geschleudert, der andere stark beschädigt. Von den Insassen der beiden Autos wurde eine Dame getötet; die übrigen erlitten schwere Verletzungen.

Aus aller Welt.

5 Todesopfer bei einem Brückeneinsturz.

Newyork, 26. Juli. Durch den Einsturz einer Brücke bei Whitesville (West-Virginia) wurden 5 Personen getötet und etwa 40 schwer verletzt. Auf der Brücke befanden sich etwa 300 Personen, die auf dem Wege zu einem Fest waren.

— **Durch Fliegerbomben getötet.** In der Nähe von Strakonitz bei Prag wurde ein mit seinem Vater auf dem Felde arbeitendes 15jähriges Mädchen durch eine aus einem Flugzeug abgeworfene Fliegerbombe getötet, sein Vater schwer verletzt. Der Unglücksfall ist darauf zurückzuführen, daß sich der Hebel des Abwurfsapparates eines Militärflugzeuges frühzeitig löste, das auf einem Nachbarfelde zu Uebungszwecken Bomben abzuwerfen hatte.

Leipziger Schlachtviehmarkt vom 26. Juli.

Eigene Drahtmeldung.

Auftrieb: 517 Rinder (58 Ochsen, 132 Bullen, 158 Kalben, 169 Kühe), 436 Kälber, 738 Schafe, 1422 Schweine. Zusammen 3530. Preise: Ochsen a) 58—61, b) 73—57, c) 45—52; Bullen a) 53—56, b) 46—52, c) 38—45; Kalben a) 58—61, b) 48—57; Kühe a) 54—58, b) 44—53, c) 49 bis 43, d) 24—33; Kälber b) 60—65, c) 54—59, d) 45 bis 53; Schafe b) 61—63, b) 50—60, d) 49—52, e) 30—33; Schweine a) 81, b) 82, c) 80—81, d) 80—81, e) 79—80, f) 78—79, g) 65—75. Geschäftsgang: Rinder, Schweine und Schafe mittel, Kälber gut. Ueberstand: 2 Rinder.

Herausgeber: Ludwig Balz.
Verantwortlich für den redaktionellen Teil einschl. der Bilderbeilagen: Karl Zeuch. — Sport und Anzeigen: E. Hilgendorf. — Druck- und Verlag: Merseburger Druck- und Verlagsanstalt L. Balz, sämtlich in Merseburg.

Die heutige Nummer umfaßt 8 Seiten.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683220919260726-18/fragment/page=0003

Knorr Haferflocken

mit dem roten Streifen

eine gesunde, leicht verdauliche Kost von hohem Wohlgeschmack, die mit aller Sorgfalt eines Großbetriebes aus ausgesucht gutem Rohmaterial hergestellt wird.

Leicht quellend Milchig-süß Vitamine!

Ganz unerwartet schied allzufrüh aus einem der Arbeit gewidmeten Leben mein lieber Mann, mein guter Vater, Schwiegersohn, Bruder und Schwager, der

Lehrer und Ltn. d. Res.

Karl Borsdorff

im 35. Lebensjahre.

Die trauernde Familie Borsdorff.

Schnellroda, Merseburg.

Die Beerdigung findet Mittwoch, den 28. d. M., nachmittags 3 Uhr auf dem Stadtfriedhof statt.

Die Beerdigung unserer lieben Entschlafenen findet **Dienstag, d. 27. Juli, nachmittag 3 Uhr**, von der Kapelle des Stadtfriedhofes aus statt.

Klung.

Die glückliche Geburt ihres zweiten kräftigen

Jungen

zeigen hocherfreut an

Reg.-Rat Dr. Frhr. v. Preuschen u. Freifrau v. Preuschen

geb. v. Logau u. Altendorff.

Merseburg, Sonntag, d. 25. Juli 26.

---

1 Dreschmaschine mit Reinigung

1 Kartoffelroder

verkauft **Kleinlehna Nr. 21.**

An die durch Hochwasser geschädigten Landwirte des Kreises!

Wir nehmen zur sofortigen Lieferung Bestellungen auf

Wiesen- und Kleeheu, sowie Stroh

in bester Qualität zu günstigsten Preisen entgegen.

Landwirtschaftl. Konsum-Verein e. G. m. b. H., Merseburg.

Große Verdienstmöglichkeit

für ehemalige Offiziere, pensionierte Beamte usw. Wir suchen für den Bezirk **Merseburg** sofort tüchtigen, zielbewußten, gewandten

Außenbeamten

gegen 50% Gewinnbeteiligung. Kaution nicht erforderlich, leichtes Einarbeiten Offert. erbeten

Dr. Koepnick & Wiedemann,

Greifswald in Pommern, Langestraße 86.

Kirchliche Nachrichten.

Dom. Getauft: Siegfried, S. des vereid. Landmessers Gruner; Annelies, T. des kaufm. Angestellten Schimpf. — **Beerdigt:** Der Modelltischler Erich Daßdorf.

Stadt. Getauft: Erhard, Sohn des Bäckermeisters Herzjäger; Hubertus, S. des Kaufmanns Hempel; Reiner, S. des Elektrotechnikers Geheb; Bernhard, S. des Maurers Osterroth; Rudi, S. des Klempnermeisters Breiting. — **Beerdigt:** Die Ehefrau des Schneidermstr. Baldauf.

Altenburg. Getauft: Gerhard, S. des Kaufmanns Mehler; Erika, T. des Ziegelmeisters Roßburg. — **Beerdigt:** Die Ehefrau des Eisenbahn-Oberschaffners Jakob; Fräulein Lina Hoffmann; die T. des Schlossers Arnold.

Neumarkt. Getauft: Otto Ernst, S. des Dachdeckers Gräfe. — **Getraut:** Der Friseur Willi Lindemeyer mit Frau Frieda geb. Liesegang.

Familiennachrichten.

Gestorben: Otto Brager, 53 J., Röcken; Gustav Schröder, 59 J., Thronitz.

Gut erhaltener Kinder- und Sportwagen

zu verkaufen. Zu erfragen in der Geschäftsstelle d. Bl.

Für feine

Maßschneiderei

empfiehlt sich

G. Steiner,

Unterlaitenburg 1.

Suche noch Dauerabnehmer für hochf. Molkereibutter Pfd. 1.50 Mk., **hochfeine Tilsiter Vollfettkäse** Pfd. 1.00 Mk. i. Post- u. Bahnsendungen ab hier gegen Nachnahme **gut verpackt, kein Verlust.** W. Kauschat, Kraupischken, Kr. Tilsit-Ragnit.

Von der Reise zurück!

Dentist Schütt

Lichtspiel-Palast „Sonne"

Wir verlängern bis Donnerstag, den 29. Juli

Pat und Patachon als Millionäre

in ihrem zwerchfellerschütternden Lustspiel Sie werden aus dem Lachen nicht heraus kommen. 2 Stunden **Lachen ohne Ende.**

Hierzu neu:

Die Rankhaus

6 Akte nach dem gleichnamigen Roman v. Erkmann Chatrian.

Union-Theater Dienstag bis Donnerstag **geschlossen.**

Wirkungsvolle Inserate

werben für Sie!

Darum bevorzugen Sie das „Merseburger Tageblatt", welches vorzugsweise vom kaufkräftigsten Publikum der Stadt und Umgegend gelesen wird. — — —

Telephon 100/101 Telephon 100/101

Merseburger Tageblatt

(Kreisblatt)

Hälterstraße 4 u. Filiale Gotthardtstraße 38.

Revisions- und Immob.-Büro

Rich. Hoepfner

Buchsachverständige seit 1895.

Leipzig, Petersteinweg 10, II, Aufg. B.

Kein Konkurs!

Wenn Ihre Gläubiger Sie drängen, lassen Sie uns verhandeln.

Revisionen, Ordnen rückst. Bücher, Buchführung im Abonnement, Erledigung aller Steuerangelegenheiten durch einen Obersteuersekretär a. D., Eintreiben von Außenständen.

Sport-Jacken und Westen

für Damen, Herren und Kinder

praktisch für Beruf, Straße und Haus

in reichster Formen- und Farben-Auswahl bei

H. Schnee Nachfl.

A. und F. Ebermann

Halle a. S. - Kr. Steinstraße 84.

Mandel- u. Fliederseife

mild und stark schäumend

3 Stück **nur 50 Pf.**

Franz Wirth, Seifenfabrik,

Roßmarkt 1. Fernspr. 271. Roßmarkt 1

Steppdecken :: Inletts

Bettwäsche

Taschentücher : Handtücher

Wischtücher

Tischwäsche u. Wäschetuche

empfiehlt in allerbester Qualität

Rudolf Krämer

Braut- und Wäsche-Ausstattungen

Merseburg **Christianenstr. 7**

Freiwillige **Feuerwehr**

Mittwoch, d. 28. Juli, 7½ Uhr abds.

Korpsübung.

Alles zur Stelle.

Das Kommando.

Liedertafel

Dienstag abend

Feldschlößchen

— mit Damen. —

Der Vorstand.

Restaur. Hohenzollern

Morgen Dienstag

Schlachtefest

Nachm. alle Sort. fr. Wurst.

Größere Wohnung

zu mieten gesucht. Off. unt. **7562** an die Geschäftsstelle d. Bl. erb

---

Formulare

Tagebuchbogen / Mietverträge / An- und Abmeldescheine / / / Umsatzsteuer-Voranmeldungen / Einkommensk.-Voranmeldgn. / Unfallanzeigen / / Frachtbriefe / Schreib- und Konzeptpapiere sowie Zahlungsbefehle

empfiehlt die

Merseburger Druck- und Verlagsanstalt

Ludw. Balz

Hälterstraße 4 / Fernspr. 100/101

Fast neues

Motorrad 3 PS.,

Leerlauf, 2 Gänge für 2 Personen zugelassen, versteuert bis April 1927, wird billig verkauft.

Neu-Rössen, Rabengasse 21.

Für den Vertrieb von **erstklassigen u. preiswerten Kaffee u. Tee** werden strebsame Damen und Herren zur Uebernahme von Vertretung oder Verkaufsstelle bei sehr gut. Verdienst gesucht.

Import Gesellschaft Neudeck, Bremen.

Aquisiteur,

der tüchtig und redegewandt ist

findet

für angenehme Tätigkeit

sofort

Stellung. Fixum u. Prov. wird vergütet. Angeb. unter Chiffre **394/26** an die Exp. dieses Blattes.

Junges Mädchen,

20 J. alt, sucht Stellung im Haushalt. Angebote unter M. Z. an die Exp. dieses Blattes.

Persil für Wollwäsche!

Waschen Sie Ihre farbigen Wollsachen in einfacher kalter Lauge: PERSIL sichert sorgsamste Säuberung.

Gute Existenz,

an Herrn oder Firma mit 2000 RM. Kapital bei vornehmster Tätigkeit zu vergeben. Keine Illusion, sondern wirklich hohe Gewinne nachweisbar. Sie erhalten bestimmt kostenlose Antwort. Anfragen unt. **K. S. 241.** an die Exp. dieses Blattes.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683220919260726-18/fragment/page=0004

Beilage zu Nr. 172 des Merseburger Tageblattes

Montag, den 26. Juli 1926

Kann uns der Amerikanismus helfen?

Von Arno Franke-Berlin.

In den Zeitschriften der deutschen Gewerkschaften, besonders in der führenden unter ihnen, der von dem Vorsitzenden des Gewerkschaftsbundes, Leipart, herausgegebenen „Arbeit", beschäftigt man sich in letzter Zeit ausnehmend viel mit dem Problem der Produktionsart. Es werden Wege gesucht, auf denen man Deutschland aus der augenblicklichen Wirtschaftsnot herausführen will, es wird auf geeignete Mittel gesonnen, um die Krise zu überwinden und die Dawes zahlungen aufzubringen.

Weil sie sich solche Zwecke setzen, verdienen diese Untersuchungen allgemeine Beachtung. Weil sie aber auch dem Deutschland der nächsten Zeit sein ökonomisches Gesicht geben wollen, müssen sie kritisch betrachtet werden. Das letzte ist in besonders hohem Maße der Fall, wenn nach den in jüngster Zeit vielfach unternommenen Studienreisen deutscher Gewerkschaftler und Sozialisten nach Amerika auffallend häufig und mit großem Nachdruck der Standpunkt eingenommen wird, daß das Wirtschaftsinteresse Deutschlands eine Nachahmung amerikanischer Produktionsmethoden, die Normalisierung und Typisierung der Produkte und die Umstellung der deutschen Industrie auf die Massenherstellung von Einheitsware erheische, wie sie besonders in den Ford-Werken zu so konsequenter Durchführung gekommen sind. Da diese Aufsassung auch in anderen Lagern ihre Anhänger findet, ist es an der Zeit, sie recht genau zu betrachten.

Diese Anhänger des Amerikanismus sagen: Amerika hat die Ford-Methoden, und es steht sich gut dabei! Deutschland hat wenig von den Ford-Methoden, und es steht sich weniger gut. Hätte es diese Metoden, so stände es sich besser.

Wie weit können nun auf der Basis der Wirtschaftsbedingungen zwischen Deutschland und Amerika heute überhaupt Vergleiche gezogen werden? Schon ein oberflächlicher Blick auf die Statistik belehrt uns, daß in dieser Beziehung die beiderseitigen Verhältnisse im großen und ganzen das Bild eines schroffen Gegensatzes bieten. In Deutschland steht eine dichte Bevölkerung auf einer dünnen Rohstoffbasis, in Amerika ist eine verhältnismäßig dünne Bevölkerungsschicht Bohrerschein schier unerschöpflicher Rohstoffquellen und Naturkräfte. Für Deutschland hat sich dieses ungünstige Verhältnis zwischen Bevölkerungszahl und Rohstoffvolumen durch die Annektionen von Versailles noch verschärft; außerdem entziehen uns die Dawes zahlungen jedes Jahr bedeutende Mengen mobilen Kapitals. Amerika hat im eigenen Lande bedeutende Entwicklungsmöglichkeiten, Deutschland muß ständig nach ausmärtigen Märkten Ausschau halten.

Diese Wirtschaftsgegensätze sind so grundlegend und entscheidend, daß sie auch durchaus verschiedene Wirtschaftsmethoden bedingen. Die auf äußerste Ersparnis menschlicher Handarbeit gerichtete Arbeitsweise der Amerikaner erscheint für uns schon deshalb unangebracht, weil sie das Heer der Arbeitslosen in Deutschland zu katastrophaler Höhe steigen lassen würde. Hat doch schon Amerika zu allen Zeiten stattliche Arbeitslosenziffern aufzuweisen gehabt, und es wird auch von amerikanischer Seite allgemein zugegeben, daß der Fordismus dieses Uebel sehr erheblich gesteigert habe.

Nun hat allerdings auch Deutschland neue Methoden zu finden, die die Aussicht auf ein Bestehen des Welt-Konkurrenzkampfes in sich schließen. Diese können aber nicht die Nachahmung des Amerikanismus sein. Auf dem Rohstoffgebiet werden wir Amerika gegenüber immer ins Hintertreffen geraten. Eine Materialschlacht im Wettbewerb können wir gegen dieses Land nie gewinnen.

Unsere Chancen liegen in der Intensität der Durcharbeitung und Ausnutzung der Rohstoffe, in der Höchstentwicklung der Qualität und — der amerikanischen Typisierung und Normalisierung des Produktes entgegengesetzt — in der Erreichung einer möglichst großen Vielfältigkeit der Formen.

Es soll zugegeben werden, daß die Massenproduktion von Normalartikeln für einen gegebenen Augenblick den Markt anregt und die Abnahme, den Umsatz, steigert. Doch stehen diesem System, das wir einmal das starre nennen wollen, große Nachteile gegenüber, die sich — das muß mit allem Nachdruck betont werden — auch wiederum bei den besonderen Verhältnissen Amerikas weniger geltend machen, als sie in Deutschland wirken würden. Deutschland braucht eine Produktionsmethode, die sich bei unserer Betätigung auf den verschiedensten Auslandsmärkten leicht auf verschiedene Formen und Geschmacksrichtungen umstellen lassen. Das Bedürfnis nach einem gleichförmigen Gegenstand wird bald gesättigt, die Aufnahmefähigkeit seines Marktes leicht erschöpft sein. Die schier unbegrenzte Absatzfähigkeit des Ford-Automobils mag für Amerika zutreffen. Kenner der Verhältnisse verneinen sie für Europa sehr entschieden. Dieses alte Kulturland verlangt hohe Qualität, es will Auswahl, Verschiedenheit der Form und Preisabstufung. Das Streben nach Masse findet in der Regel bald seine Erfüllung, das Streben nach Vollkommenheit und Vergeistigung der Form bleibt bestehen. Diejenige Produktion wird stets den größten Zuspruch haben, die neben dem materiellen auch geistige und ästhetische Bedürfnisse befriedigt.

Es ist auch nicht so, daß Amerika gewisse Erfolge, die es nach dem Kriege im internationalen Wettbewerb errungen hat, seiner Typisierung verdankt. Diese Erfolge hängen mit dem Ausgang des Weltkrieges und seinen wirtschaftlichen und politischen Begleiterscheinungen zusammen. Diese haben es den Vereinigten Staaten z. B. ermöglicht, fast den ganzen Markt von Kanada zu erobern, wohin allein ein Sechstel seiner gesamten Ausfuhr geht (15,6 vom Hundert). Auch die lange künstliche Absperrung Deutschlands von den verschiedenen überseeischen Märkten spielt hier eine Rolle. Aber es ist ebensowenig ein Geheimnis, daß diese Märkte heute schon vielfach von dem amerikanischen „Normaltyp" übersättigt sind, und daß der Wunsch nach der individuellen Bedienung der Kunden durch Deutschland sich an vielen Stellen des Weltmarktes geltend macht.

Wir glauben nicht, daß sich diese Ansätze zu einer Besserung des deutschen Absatzes aussichtsreich vollenden würden, wenn wir bei der Wiedereroberung in amerikanischen Bahnen wandeln würden.

Es ließe sich zu diesem Problem noch viel sagen. Groß ist die Verfuchung, die Frage nach den allgemein-kulturellen Wirkungen dieser Rationalisierung aufzuwerfen. Hierzu nur soviel, daß eine kommende, nicht sehr ferne Zeit, die eine Stärkung des Kulturgewissens bringen wird, den „Normaltyp" ablehnen muß, und daß die Aussichten, in dieser Zeit die Konkurrenz zu bestehen, auch für den Fordismus gering sind. Es kann dann sehr leicht so kommen, daß sich nicht Deutschland, sondern daß sich Amerika wieder zur Umstellung seiner Produktion veranlaßt sehen wird.

Für uns Europäer ist es aber notwendig, daß wir noch einen Blick werfen auf die politischen Folgen der industriellen Typisierung. Wir sahen schon, daß sie die Maschinenarbeit auf Kosten der Handarbeit weiter fördern, daß sie die Mechanisierung des Produktionsprozesses wahrscheinlich vollenden würde. Wohin wollen wir dann mit unseren Arbeitslosen? Mit dem Wachsen der Arbeitslosenziffer aber würde eine Steigerung des politischen Radikalismus Hand in Hand gehen. Schon heute hat die bestehende Arbeitslosigkeit Unzufriedenheit und Radikalismus in der deutschen Arbeiterschaft künstlich hochgezüchtet. Die Kommunistische Partei weiß täglich von Zuströmen aus dem benachbarten, weniger radikalen Lager zu berichten, und der aufmerksame Beobachter sieht, daß diese Behauptungen der Kommunisten nicht bloß Stimmungsmache sind. Im weiträumigen Amerika wirken solche Erscheinungen lange nicht so intensiv wie im engen Europa. Vielleicht ist es richtig, daß Amerika dem Kollektivismus gehört. Das wird heute der Fall sein, wo sich dieses Land vom Zustande des Koloniallandes noch nicht allzuweit entfernt hat. Es wird sich dies drüben aber auch nicht ändern. Im alten Europa fordert der Individualismus sein Recht. Er fordert es auch in der Wirtschaft. Er beeinflußt bei uns nicht nur den Menschen im Produktionshergang, sondern auch das Produkt. Das ist gut so. Es ist die Linie, die wir nicht verlassen können!

Auto und Menschenleben in Amerika.

Von Edm. Kleinschmitt-Detroit.

Unfälle gehören zu den Schattenseiten der modernen Verkehrsentwicklung. Zwar ist die Zahl der tödlichen Autounfälle von 9097 im Jahre 1917 auf 17 345 im Jahre 1924 gestiegen. Berechnen wir aber die Unfallziffer auf die Zahl der registrierten Motorfahrzeuge, so ergibt sich, daß 1917 auf 100 000 registrierte Fahrzeuge 178 Unfälle, 1924 jedoch nur noch 98 Unfälle kommen.

Die Bekämpfung der Verkehrsunfälle haben die Behörden und auch in vielen Städten besonders gebildete Unfallverhütungsausschüsse energisch in die Hand genommen. An Autoführern und Fußgängern muß eine Erziehungsarbeit geleistet werden, die nicht von heute auf morgen zu bewältigen ist. Der Massenautomobilismus ist ja auch in Amerika noch sehr jung. Gegenüber den heute vorhandenen etwa 18 Millionen verkehrenden Automobilen ist ja sogar die Zahl von 1917 kaum 30 Prozent. Die Amerikaner betreiben die Autoführererziehung zum Teil mit sehr drastischen, aber wirksamen Mitteln. Bei der Wohlhabenheit der Leute würden noch so hohe Geldbußen kaum die Wirkung haben wie die Mittel, die z. B. hier in Detroit angewandt werden. Ueberschreitet ein Auto in einem bestimmten Stadtteil die dort vorgeschriebene Höchstgeschwindigkeit, überfährt es ein Haltesignal, macht es an einer verbotenen Stelle — vor einem Hydranten oder einem Haupteingang eines großen Gebäudes — Halt, so flitzt sofort auf seinem schnellen Motorrad, wie ein Räuber aus dem Hinterhalt, ein Verkehrspolizist heran und überreicht dem Führer ein „Ticket" mit der Vorladung zum Richter für den nächsten Tag. Hier gibt es z. B. für zu schnelles Fahren unvermeidlich 5, 10, sogar 20 Dollar Buße und, was noch wichtiger ist, die Aufforderung, die von der Polizei eingerichtete Verkehrsschule eine Woche lang zu besuchen. Solange wird die Führererlaubnis entzogen.

Der Besuch dieser Schule dauert jeden Tag von etwa 8 bis 10 Uhr. Wer einen Abend versäumt, muß eine zweite ganze Woche mitmachen. Der Besuch ist kein Vergnügen; während der ganzen Woche wird den Schülern nämlich die städtische Verkehrsordnung diktiert und zwar in einem schnellen Tempo. Wer nicht mitkommt, bleibt da, bis er das Tagespensum geschafft und abgegeben hat. Oft sitzt die wenig schreibgewandte, vornehme Lady bis nachts 11 Uhr, 12 Uhr bei dieser schulmäßigen Strafarbeit. Standesunterschiede werden nicht gemacht. Man kann sich also nicht mit Geld loskaufen. Am Ende der Woche findet eine Prüfung statt; der Lehrer stellt schnell hintereinander die Fragen. Die sogenannten „Saltequerstraßen" müssen am Schnürchen hergesagt werden; an einem großmächtigen Straßenplan wird einem ein Miniaturautomobil in die Hand gedrückt, mit dem man sich geschwind in den fingierten verzwickteſten Verkehrsanlagen auf den Stadtplanstraßen zurechtfahren muß. Hat sich einer während der Woche irgendwie unbeliebt gemacht, so wird er tödlicher hineingelegt und darf eine zweite Woche absitzen. Da gibt es nämlich ganz böse Situationen, für die es aber nur eine bestimmte Regel in der Verkehrsordnung gibt: z. B. die Feuerwehr kommt längsgerast, man steht an einer Ecke und die große Leiter braucht beim Herumfahren Platz. Wie ausweichen und wohin? Mir ist der Fall eines langjährigen Berufschauffeurs bekannt, den sie beim vierten Kursus, den er wegen zu schnellen Fahrens besuchen mußte, hineingelegt haben. Ob die Antworten richtig waren, erfährt man immer erst am Schluß der Prüfung.

70 v. H. der getöteten Menschen sind Fußgänger. Irgendeine Regel der Verkehrsordnung wird dabei meistens verletzt. Merkwürdig ist es, daß die Frauen im allgemeinen viel vorsichtiger sind, sowohl als Autoführerinnen als auch als Fußgängerinnen. Auf sie entfallen z. B. meist immer nur halb so viel der verunglückten Fußgänger, als auf die Männer. Als Autolenkerinnen haben sie sogar nur den fünfzehnten Teil der tödlichen Unfälle auf dem Gewissen (natürlich fahren sie auch nicht so häufig wie die Männer).

Es ist gewiß zu beklagen, daß die zunehmende Verbreitung eines schnellen Verkehrsmittels wohl auch in Deutschland die Zahl der Unfälle noch steigern wird. Die amerikanischen Zahlen sind an sich erschreckend groß; umgerechnet auf die deutsche Bevölkerungszahl ergäben sich für das Jahr 8000 tödliche Autounfälle. Der Fortschritt von Wohlstand und Zivilisation, zu dem die fortschreitende Entwicklung des Verkehrswesens gehört, vermag aber auch unendlich viel Todesursachen herabzumindern. Die 8000 tödlichen Autounfälle (die selbst bei gleich dichtem Autoverkehr wegen strengerer Verkehrsordnung und größerer Vorsicht des Deutschen in Deutschland geringer sein werden als in U. S. A.) würden z. B. schon aufgesogen werden, wenn durch das Auto sich die ungesunden Großstadtwohnungsverhältnisse so auflockern ließen, daß eine Senkung der gegenwärtig in Deutschland durch Tuberkulose verursachten Todesfälle um nur 9 Prozent möglich wäre. Im Jahre 1923 starben nämlich in Deutschland 93 000 Menschen an Tuberkulose.

Wahrscheinlich würde sich aber auch die Säuglingssterblichkeit verringern lassen. Würde auch nur eine Senkung bis auf den Satz der Säuglingssterblichkeit erreicht, den heute schon die Niederlande, Schweden, Norwegen, Schweiz oder England haben, so könnten jährlich 35—40 000 Menschen mehr dem Leben erhalten bleiben, also das Fünffache der höchstmöglichen Zahl von Autoverunglückten. Hält man einer möglichen Autounfallziffer von 8000 die Tatsache entgegen, daß in Deutschland jährlich zwischen 12 und 13 000 (vor dem Kriege sogar über 14 000) Menschen Selbstmord begehen, daß weitere 25 000 durch sonstige Unglücksfälle aus dem Leben scheiden, so erscheint die höchstmögliche Verkehrsunfallziffer gar nicht so außerordentlich hoch.

Es ist überhaupt eine ganz falsche Annahme, daß die Gegenwart mit ihren Unglücksfällen, Morden und Kranksheiten eine höhere Sterblichkeit habe als die gute alte Zeit. Unsere Vorfahren waren nicht gesünder als wir; im Gegenteil. Immer mehr hat sich die Sterbeziffer gesenkt und in den letzten Jahren sogar den Rekordtiefstand von nur 12,9 Personen auf 1000 Einwohner erreicht (1913 gleich 15,8, 1911 gleich 18,2, 1905 gleich 20,8). Was die körperliche Gesundheit anbetrifft, so hat also das „ungesunde" Maschinenzeitalter seine Schäden durch Fortschritte der Hygiene und Aerztekunst selbst geheilt und reichlich aufgewogen, trotz Zunahme von Verkehrsunfällen, die früher, als man noch mit der Postkutsche durch die Lande fuhr, natürlich nicht so zahlreich waren.

Der Siebente.

Roman von Elsbeth Borchart.

60. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

Seeger stand in seinem Zimmer vor dem Spiegel und bürstete sorgfältig sein Haar, das seine Hände kurz zuvor in wilder Erregung aufgewühlt hatten. Er strich sich die Falten von der Stirn und zwischen den Brauen glatt, nahm ein Stäubchen von dem Kragen seines Rockes und ging dann hinaus, die Treppe hinunter zu den Gemächern der Gräfin.

Der Diener ließ ihn nach vorheriger Anmeldung in ihr Zimmer eintreten.

Es war leer.

Seeger trat an der Gräfin Schreibtisch, darüber das lebensgroße Porträt ihres verstorbenen Gatten hing. Er sah es aufmerksam an. Edle, männliche Züge, Augen, in denen Herzensgüte mit Willensstärke gepaart waren, blickten ihm entgegen.

Ein tiefer Seufzer stahl sich aus Seegers Brust. Er fing an, eine stumme Zwiesprache mit diesem Bilde zu halten, und darüber vergaß er Zeit und Ort.

Das Rauschen eines Frauengewandes hinter ihm erweckte ihn. Er machte eine jähe Wendung und stand nun vor der jungen Frau.

„Sie wünschten eine Unterredung, Herr Seeger," sagte sie in kühl herablassendem Ton und wies mit der Hand nach einem Stuhl, indem sie sich selbst in einen Sessel gleiten ließ.

Seeger setzte sich nicht; er blieb vor ihr stehen, und seine Stimme zitterte.

„Ja, gnädigste Gräfin ich — wollte mir eine Frage erlauben."

„Bitte." . . .

„Womit — habe ich mir Ihr Mißfallen zugezogen — was habe ich getan, um mir eine solche —"

„Was meinen Sie, Herr Seeger? Ich verstehe Sie nicht!" unterbrach sie ihn überrascht, abweisenden Tones.

Sie war sehr blaß geworden, und ihre Hände krampften sich nervös in ihrem Schoß zusammen.

„Gnädigste Gräfin haben mir in letzter Zeit eine Behandlung zuteil werden lassen, deren Beweggründe mir nicht klar sind", fuhr er mutig fort.

Sie zuckte zusammen, versuchte aber ihrer Haltung und Stimme eine eisige Abwehr zu geben.

„Ich weiß wirklich nicht, worüber Sie sich beklagen wollen, Herr Seeger. Ich dächte, Ihnen meine Anerkennung Ihrer Verdienste genugsam bewiesen zu haben."

Ihre kalten, hochmütigen Worte trafen ihn wie ein scharfer Stahl mitten ins Herz.

„Gnädigste Gräfin wissen es sehr wohl, daß Sie mir in letzter Zeit anders begegneten als früher, aus einem mir nicht verständlichen Grunde — daß Sie mich behandelten, wie —"

„Bitte, Herr Seeger, ich gestehe Ihnen nicht das Recht zu, mein Benehmen zu kritisieren", schnitt sie ihm streng das Wort ab.

Er biß sich auf die Lippen und sein gebräuntes Gesicht bedeckte Leichenblässe. Durch seine Stimme ging ein Klang, wie gesprungenes Glas ihn hat.

„Das — lag nicht in meiner Absicht," erwiderte er, seine Stimme zur Festigkeit zwingend. „Ich wollte gnädigster Gräfin nur mitteilen, daß — ich am Ende meiner Kraft bin, und — und — daß es mir unmöglich ist, unter den obwaltenden Umständen, schon um meiner Autorität bei den Kindern willen, noch länger meines Amtes, das ich mit bestem Wissen und Gewissen auszufüllen suchte, zu walten. Ich — bitte daher — um meine Entlassung."

Ein Schwindel packte Waltraut plötzlich. Das Zimmer, die Möbel, Seeger — alles drehte sich um sie herum. Der Atem stockte ihr, das Herz setzte seinen Schlag aus. Sekundenlang ging es über sie hin wie eine Ohnmacht. Mit aller Kraft ihrer Selbstbeherrschung befreite sie sich daraus.

„Sie — überraschen mich in der Tat, Herr Seeger," erwiderte sie mit gepreßter Stimme. „Ich kann mir Ihre Forderung nicht erklären — indessen stelle ich Ihnen kein Hindernis entgegen — wenn Sie durchaus wollen — die Entlassung sei Ihnen — bewilligt."

Sekundenlanges Schweigen. Nur die Uhr auf dem Kamin tickte leise.

Ein Schleier legte sich vor Waltrauts Augen. Undeutlich sah sie, daß Seeger sich, ohne ein Wort der Erwiderung, vor ihr verbeugte und das Zimmer verließ. Sie hörte noch das Schließen der Tür, dann war sie allein.

Und nun starrte sie auf diese Tür, als ob sich dahinter etwas verberge, was sie ergründen müßte, und was sie nicht begreifen, fassen konnte. Sie sah sich verwirrt, angstvoll im Zimmer um, und dann brach es mit einem Male aus ihr heraus, ein weher, halb erstickter Aufschrei, und ihren Körper schüttelte ein krampfhaftes, tränenloses Schluchzen.

— — — — —

Seeger hatte sein Zimmer erreicht, wie, wußte er selbst kaum.

Er schloß hinter sich ab und trat ans Fenster, preßte die Stirn an die Scheibe und stöhnte qualvoll auf. Vorbei — die Probe war nicht bestanden worden!

Du hast vergeblich gerungen und gekämpft — nichts von allem, was du dir vorgenommen hattest und in deiner Selbstüberschätzung zu erzwingen glaubtest, hast du erreicht — es war alles vergebens — du hast ein zweckloses Spiel gespielt, ein Spiel, das dich um dein Bestes trog.

So gellte es ihm in den Ohren, und dann lachte er plötzlich grell auf. War er nicht ein Narr gewesen? Konnte er auch nur mit einem Gedanken die Möglichkeit in Betracht ziehen, daß die hochgeborene Gräfin ihm, dem simplen Hauslehrer, ihre Liebe zuwenden würde? Tor, der er gewesen war — verblendeter Tor! Nun hatte er für seine Anmaßung und Vermessenheit die gerechte Strafe. Und nun glaubte er auch zu verstehen, warum sie mit seiner Entlassung so schnell einverstanden war: er war unbequem geworden — er sollte fort, wenn — wenn sich — —

Er fuhr sich hier plötzlich durch die Haare, und seine Augen blitzten auf.

Ariberl!

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683220919260726-18/fragment/page=0005

Die Arbeitslosigkeit und das Auswanderungsproblem.

Von Dr. H. Kopisch-Stettin.

Wirtschaftliche und wenn auch in weniger starkem Maße politische und religiöse Gründe veranlaßten von der Mitte des vorigen Jahrhunderts an zahllose Deutsche, der Heimat Lebewohl zu sagen. Betrug die Zahl der deutschen Auswanderer zu Anfang der vierziger Jahre noch 50 000 jährlich, so stieg sie 1846 auf 106 000 und 1852 auf 162 000. Nach dem großen wirtschaftlichen Aufstieg der siebziger Jahre folgten wieder die Krisenjahre der Gründerzeit, so daß die Auswanderung im Jahre 1881 ihren Höchststand mit 281 000 Auswanderer erreichte. In den folgenden Jahrzehnten der wirtschaftlichen Blütezeit Deutschlands nahm diese Ziffer stetig ab und zeigte in den letzten Jahren vor dem Kriege eine beständige Höhe von 20 000. Seit Ende des Krieges hat es nicht an Stimmen gefehlt, welche aus wirtschaftlichen, sozialen oder politischen Gründen einer erhöhten Auswanderung das Wort geredet haben. Durch sie sollte der deutsche Arbeitsmarkt von der Arbeitslosigkeit befreit und wertvolle überseeische Verbindungen angeknüpft werden. Und tatsächlich hat sich die Auswanderung von jährlich 20 000 Deutschen vor dem Kriege auf 120 000 im Jahre 1923 und 1914 auf immerhin noch über 60 000 gehoben. Hiernach ist die deutsche Auswanderungsziffer zwar seit der Stabilisierung erheblich zurückgegangen, die seit Oktober 1925 eingetretene, katastrophale Verschlechterung des Arbeitsmarktes zeigt jedoch, daß das Problem in seiner Bedeutung keineswegs abgenommen hat. Es bleibt jedoch sehr fraglich, ob der innerdeutsche Arbeitsmarkt durch eine starke Auswanderung entlastet wird.

Allerdings dürfte es verfehlt sein, an eine baldige Aenderung der jetzt herrschenden Verhältnisse auf dem Arbeitsmarkt bei gleichbleibender Wirtschaftspolitik zu glauben. Wir sind 10 Jahre lang im Kriege und in der Nachkriegszeit von den Bahnen einer natürlichen ökonomischen Wirtschaftsentwicklung abgedrängt worden. Der endlich begonnene Rationalisierungsprozeß verschärft zunächst das Mißverhältnis zwischen Produktionsmitteln, Erzeugung und Absatz, wenn auch letzten Endes eine Verbilligung der Ware einen stärkeren Konsum und damit eine vermehrte Arbeitsgelegenheit zur Folge haben muß. Aber ist denn überhaupt ein erheblicherer Bruchteil unserer fast 2 Millionen Arbeitslosen in der Lage, auszuwandern? Schon die Kosten der Uebersiedlung wird ein Erwerbsloser nicht aufbringen können, zumal manche Länder, wie z. B. Amerika, den Nachweis eines bestimmten, größeren Kapitalvermögens verlangen, welches der Einwanderer sein Eigen nennen kann. Auch besteht die Mehrzahl unserer Erwerbslosen aus ungelernten Arbeitskräften, für welche im Auslande — zumal angesichts der vielfach herrschenden Ausnahmebestimmungen — noch schlechtere Aussichten als im Inlande vorhanden sind. Die statistischen Ziffern bestätigen diese Ueberlegung. Gerade Gebiete mit der geringsten Arbeitslosigkeit stellen die höchsten Auswanderungsquoten. Regional betrachtet steht also die Auswanderung im umgekehrten Verhältnis zur Arbeitslosigkeit, diese wird durch sie also nicht wesentlich entlastet. Auffallend ist weiterhin, daß die Auswanderung aus vorwiegend landwirtschaftlichen Gebieten und von landwirtschaftlichen Erwerbstätigen besonders groß ist. Nun gibt es aber in unserer Landwirtschaft nicht nur keine Arbeitslosigkeit, sondern geradezu eine Leutenot und außerdem 3 Millionen Hektar Ur- und Oedland, welche zur Siedelung hervorragend geeignet sind.

Hingegen wandert aus der industriellen Bevölkerung eine unverhältnismäßig hohe Zahl von gelernten Arbeitern aus, an denen wir tatsächlich keinen Ueberfluß haben und welche hier ihr gutes Auskommen finden. Facharbeiter hochstehender deutscher Industrien werden sogar vom Auslande geworben, um unter Ausnutzung ihrer Erfahrungen die fremde Konkurrenz zu stärken. Wirtschaftliche Beziehungen dürften also von sehr kurzer Dauer sein und letzten Endes eine Benachteiligung der deutschen Wirtschaft und des deutschen Arbeitsmarktes nach sich ziehen.

Im übrigen bedeutet jeder erwachsene Deutsche für den Staat einen produktiven Wert, für dessen Erziehung und Bildung die Volksgesamtheit bedeutende Mittel aufgewendet hat. Der deutsche Auswanderer muß mangels nationaler Kolonien seine Arbeit in ein fremdes Land verlegen und vermehrt damit die unproduktiven Elemente der heimischen Bevölkerung. Nach der Altersstatistik stehen 50 Prozent der deutschen Auswanderer im Alter von 21—30 Jahren, 85 Prozent im Alter von 17 bis 50 Jahren. Ueber 60 Proz. sind männlichen Geschlechts. Die Masse der Auswanderer rekrutiert sich also aus dem arbeits- und leistungsfähigsten Alter.

Eine verstärkte Auswanderung erscheint demnach — schon rein praktisch gesehen — als kein erfolgreiches Mittel, die deutsche Arbeitslosigkeit zu beseitigen oder zu mildern. Durchgreifende, innerdeutsche wirtschaftspolitische Maßnahmen müssen verhindern, daß die gegenwärtige Krise zu einer Dauerkrise stärksten Ausmaßes wird und zu großen, staatspolitischen Störungen führt. Zwei Millionen Arbeitslose kosten bei den jetzigen Unterstützungssätzen jährlich über 1300 Millionen an öffentlichen Mitteln, während sie bei regelmäßiger Arbeit für 4 bis 5 Milliarden Reichsmark neue Werte schaffen würden. Sind wir so wohlhabend, daß wir diesen Verlust und Aufwand tragen können, trotzdem Rohstoffe, Produktionsmittel und neuerdings auch Kapital genügend vorhanden sind? Die Unterstützung muß abgelöst werden durch Arbeitsbeschaffung; die Erwerbslosen müssen in den Wirtschaftsprozeß eingereiht werden. An großen Aufgaben fehlt es nicht, Straßenbau und Straßenerneuerung, Schiffbarmachung der Flüsse, Kanalbauten, Wohnungsbau, Elektrisierung der Eisenbahnen. Wieviel Neuland haben wir noch, welches sich zur Besiedelung eignet, wieviel Oed- und Urland, welches kultiviert werden kann! Es ist widersinnig, daß wir jährlich Millionen für Erwerbslose, andererseits Millionen für ausländische Lebensmittel ausgeben, trotzdem wir unbebaute Flächen und Arbeitskräfte besitzen. Das Land muß mehr bevölkert und industrialisiert werden. Es ist besser Anleihezinsen aus produktiven Werten zu zahlen als Arbeitslosenunterstützungen! Dann zwingen wir unsere Volksgenossen nicht, in fremde Kolonien zu gehen, wenigstens so lange wie Deutschland die geraubten eigenen Kolonien nicht zurückgewährt sind. Es ist ein Unterschied, ob der Menschenabfluß, wie z. B. der englische, vorzugsweise nationalen Kolonien und sprachlich rein kulturell stammverwandten Dominions zugute kommt, oder fremde Nationen stärkt. Dieser unwürdige, durch den Vertrag von Versailles geschaffene Zustand muß so schnell wie möglich beseitigt werden. Eigene Kolonien werden in absehbarer Zeit für Deutschland eine Lebensfrage bilden, deren Lösung schon heute „durch Wiedergutmachung" erfolgen muß.

Die Reichsfinanzen.

(Die Steuererträge vom 1. April bis zum 30. Juni.)

Das Reichsfinanzministerium hat dieser Tage die Einnahmen aus Steuern, Zöllen und Abgaben für das erste Viertel des Haushaltsjahres 1926/27 veröffentlicht. Für das ganze Haushaltsjahr sind die Einnahmen mit 6,46 Milliarden Mark veranlagt. Im ersten Vierteljahr sind 1,45 Milliarden Mark eingegangen, was für das ganze Jahr 5,8 Milliarden Mark ergeben würde, so daß mit einem Fehlbetrage von 650 Millionen Mark zu rechnen wäre. Nun trifft zu, daß innerhalb des Haushaltsjahres gewisse Verschiebungen eintreten. Nichts desto weniger ist heute schon der Schluß zu ziehen, daß die Wirtschaftskrise sich auch in nachteiliger Weise in den Reichsfinanzen wiederspiegelt.

Das gilt vor allem für die Besitz- und Verkehrssteuern. Die Einkommensteuer hat in dem ersten Vierteljahr 468 Millionen Mark erbracht, während sie nach dem Voranschlag 525 Millionen Mark hätte einbringen müssen. Bei der Lohnsteuer ist der Rückgang besonders auffällig, was teils auf die Steuersenkungen teils aber auch auf die Arbeitslosigkeit zurückzuführen ist. Es zeigt sich, daß mit einer Taktik, die die Lohnsteuer noch weiter senken will, nicht viel anzufangen ist, weil sie zu Einnahmeausfällen führt, die sich bei den eigentlichen Besitzsteuern nicht wieder hereinbringen lassen. Im Gegenteil, auch hier ist eine rückläufige Bewegung zu verzeichnen. Die Vermögenssteuer soll für das ganze Haushaltsjahr 400 Millionen Mark einbringen. Nun sind zwar im Sommer 1925 bei dem allgemeinen Steuerumbau gewisse Senkungen beschlossen worden. Es bedarf keiner Begründung, daß die Senkungen, die den Kapitalbildungsprozeß beschleunigen sollten, allein nicht das ungünstige Ergebnis bestimmt haben. Tatsächlich sind im ersten Viertel des Haushaltsjahres nur 36 Millionen Mark eingegangen, gegen 100 Millionen Mark, die nach dem Voranschlag hätten eingehen müssen. Es ist offenbar, daß das Einkommen aus wirtschaftlicher Tätigkeit in der Hauptsache auch verbraucht wird. Möglich, daß sich der Eingang aus der Vermögenssteuer in den späteren Abschnitten des Haushaltsjahres noch bessert. Nur ist es mehr als unwahrscheinlich, daß der Voranschlag von 400 Millionen hereingebracht werden kann. Nicht anders liegen die Dinge bei der Körperschaftssteuer. Auch sie hat im ersten Vierteljahr nicht den Sollbetrag erreicht, der 62,5 Millionen Mark ausmacht; es sind nur 54 Millionen Mark eingegangen.

Dagegen haben die auf Grund des Dawesplanes verpfändeten Verbrauchssteuern und Zölle die Voranschläge ziemlich erreicht. Es muß aber bezweifelt werden, ob der Gesamtbetrag von 1,9 Milliarden Mark aufgebracht werden kann, zumal bei der Tabaksteuer inzwischen Steuermilderungen eingeführt worden sind. Jedoch kommt auf der anderen Seite in Frage, ob nicht die Finanzverwaltung bei den einzelnen Verbrauchssteuern erhebliche Abstriche machen muß. Im Buchveranlagungsverfahren sieht es zwar so aus, als ob beispielsweise die Tabaksteuer unverändert hohe Beträge liefere. Indessen ist es kein Amtsgeheimnis, daß diese Beträge nur in den Steuerbüchern, nicht aber in der Wirklichkeit vorhanden sind. Das Reichsfinanzministerium hat sich immer noch nicht dazu entschließen können, die Gesamtsumme der Steuerrückstände bekannt zu geben. Gerade das ist nicht nebensächlich, denn der tatsächliche Ausgleich des Haushalts hängt davon ab, daß sich keine Steuerausfälle ergeben. An den Ausgaben des laufenden Haushaltsjahres lassen sich keine Ersparnungen machen. Wir werden wohl besonders bei der Erwerbslosenunterstützung über die Voranschläge vielfach hinausgehen. Rechnen wir noch die Steuerlast in den Ländern und Gemeinden hinzu, so kommen wir auf eine gesamte Steuerlast von 13 Milliarden Mark. Sie erhöht sich noch durch die besonderen Lasten aus dem Dawesplan, wie sie der Zinsendienst für die Reichsbahn und die Industrieobligationen darstellen. Weder England noch Frankreich tragen eine so hohe Steuerlast wie das deutsche Reich.

Aus Kreis und Nachbarkreisen

Quarzitfunde in der Gegend von Corbetha.

Corbetha, 26. Juli. Hier wurden große Quarzitfunde gemacht, über die der Dr. Gäbert-Naumburg folgendes mitteilt: Es handelt sich um Quarzit von eigenartiger Struktur und Zusammensetzung, der bei Corbetha unter einer mächtigen Lößlehmdecke verbreitet ist, stellenweise aber auch zu Tage ausgeht. Solcher Quarzit gibt das Rohmaterial für die sogen. Dinas- oder Silikasteine ab, die als kieselsaures, hochfeuerfestes Ofen- und Birnenfutter in der Hüttenindustrie Verwendung finden und durch kein anderes Produkt ersetzt werden können. Da Lagerstätten wirklich guten Quarzits ziemlich selten sind, ist das Material stark begehrt und große Hüttenwerke sichern sich heute bereits Abbaufelder für die Zukunft.

Der Quarzit ist aus tertiären Sandlagern (Auswaschungsprodukten von Kaolinlagern) dadurch entstanden, daß der ursprünglich lockere Sand durch gelöste Kieselsäure verkittet und dadurch in außerordentlich festen Quarzitfels umgewandelt worden ist. Der Quarzit tritt als Felsbänke, Blockpackungen und einzelne Findlinge auf. Ursprünglich wurde er nur im Westerwald gewonnen, seit einer Reihe von Jahren aber auch in Nordsachsen und neuerdings im östlichen Thüringen. In der Gegend Halle, Weißenfels, Naumburg, Zeitz, Altenburg, Eisenberg, Schkölen usw. tritt er da und dort an der Oberfläche oder in geringer Tiefe auf. Da seine Blöcke sehr schwer verwittern, z. T. phantastische Formen haben und über das Gelände emporragen, hat der Volksmund mancherlei Bezeichnungen dafür geprägt: Knollensteine, Trappquarze, Feuerwacken, Teufelssteine, Kieselfritten usw. Da Quarzit dem Verfügungsrecht des Grundeigentümers unterliegt, stellt die Quarzitgewinnung (Verpachtung) oftmals eine beachtenswerte Nebeneinnahme für den Besitzer dar. Es eignen sich aber nur bestimmte Quarzitsorten für die Dinassteinfabrikation und die Aufsuchung und Bloßlegung der Lagerstätten erfordert Umsicht und Erfahrung.

Sangerhausen. Ein Brandstifter vor Gericht. Am 29. Oktober 1925 brach bei dem Landwirt Ehrke ein Brand aus als dessen Ursache Brandstiftung festgestellt wurde. Der Verdacht fiel auf den Kellner Wahle und die ledige Anna Wahle, die beide bei Ehrke in Stellung waren. Sie hatten sich nunmehr wegen Brandstiftung vor dem großen Schöffengericht in Nordhausen zu verantworten. Die Angeklagte Wahle gab zu, bei ihrem Dienstherrn den Heuboden und den Kuhstall in Brand gesteckt zu haben. Sie behauptete, der Mitangeklagte Dünnhaupt habe sie zu der Tat angestiftet. Dünnhaupt wies diese Beschuldigung zurück, und es konnte ihm auch in der Hauptverhandlung, zu der 18 Zeugen geladen waren, nichts Belastendes nachgewiesen werden. Das Urteil lautete daher auf Freisprechung für Dünnhaupt und ein Jahr Gefängnis für die Wahle.

Bernard Shaw in zeitgenössischer Beleuchtung.

(Zu seinem 70. Geburtstag am 26. Juli.)

Von Dr. Werner Freytag.

„Shaw hat keinen Feind auf der Welt, und keiner seiner Freunde hat ihn gern."
(Oscar Wilde)

Ueber einen lebenden Dichter wie den nunmehr siebzigjährigen George Bernard Shaw ein zusammenfassendes Urteil fällen, bleibt insofern ein literargeschichtliches Wagnis, behaftet mit dem Stempel kritischer Unzulänglichkeit, als er selbst sein Lebenswerk noch nicht als abgeschlossen gelten läßt. Die Grenzen seines Wesens sind nicht scharf umrissen, verwischen sich sogar recht häufig bis zur Unkenntlichkeit. Man ist versucht zu sagen, er gliche einem Chamäleon, so bunt und wechselvoll erscheint das schillernde Farbenspiel seiner Gedanken und Empfindungen. Er ist nicht einzugliedern, geschweige denn auf eine feste Formel zu bringen, da selbst so ernsthafte Biographen wie Gilbert Chesterton, Frank Harris und Mc. Cabe die Antwort schuldig bleiben, was an ihm und seinen rasch in der ganzen Welt verbreiteten Schöpfungen Natur, was Künstelei, was „echte Ueberzeugung oder nur gewollte Paradoxie" genannt werden muß. Und das Seltsamste? Man mag den Sozialpolitiker, den Ethiker, den Dramatiker in Shaw (erinnert sei hier nur an Herbert Eulenbergs Pamphlet „Anti-Shaw") wegen seiner zersetzenden, nivellierenden Wirkung scharf ablehnen, verurteilen und behämpfen und kann ihm doch nicht jenes Maß von Achtung versagen, daß einem Menschen von seiner geistig-künstlerischen Bedeutung zusteht. Shaw erweist sich, wie Harris einmal bemerkt, zugleich als „Weltweiser und Gamin, als Egoist und Menschenfreund, Kunstschwärmer und Puritaner". Der geistreiche Julius Bab erblickt in Shaw den „Exzprotestanten", Mc. Cabe hingegen „einen materialistischen Atheisten", Eulenberg in seiner erwähnten Streitschrift „einen Hofnarren der Zeit". Von der Parteien „Gunst und Haß verwirrt, schwankt sein Charakterbild" also in zeitgenössischer Beleuchtung. Shaw selbst spottet gelegentlich über sich in seiner sarkastischen Art: „Ich werde in der nächsten drauhundert Jahren ein Großmogul der Literatur sein." Sicher scheint uns, daß man den Verfasser von „Frau Warrens Gewerbe" und „Pygmalion", von „Mensch und Uebermensch" so schnell vergessen wird wie den der „Löschten Heirat" des „Amateursozialisten" und „Cathel Byrons Beruf", um einige seiner bekannteren Dramen und Romane anzuführen, ebenso sicher wird der Dichter der wundersamen „Candida", der „Heiligen Johanna" und des „Methusalem", vielleicht auch von „Caesar und Cleopatra" die Jahre überdauern.

Auch der äußere Werdegang des Dichters verläuft durchaus nicht immer in vorgeschriebenen Bahnen. George Bernard Shaw erblickte am 26. Juli 1856 zu Dublin das Licht der Welt. Der Vater, erst Staatsbeamter, dann Kaufmann und Fabrikant, gelangte zeit seines Lebens auf keinen grünen Zweig, die Mutter, der Shaw weit mehr verdankt, wird als resolute, musikalische, freiheitlich gesinnte Frau geschildert. Bei einem geistlichen Onkel lernt der Knabe die Anfangsgründe des Lateinischen und empfängt seine weitere Erziehung in einer Methodistenschule. Der Vierzehnjährige kommt in das Büro eines Grundvermittlers und bleibt dort sechs Jahre in bescheidener Stellung. „Meine Bildung und Erziehung", hat Shaw einmal sarkastisch behauptet, „verdanke ich der Tatsache, daß ich mit 14 Jahren aus der Schule floh und auch vorher nur Externer war und nicht die Hälfte meines Lebens auf das Lernen von Aufgaben und Lesen von Schulbüchern verwendet habe." 1876 geht er nach London und sucht dort jahrelang vergeblich Fuß zu fassen. Seine Freundschaft mit William Archer erschließt ihm endlich die Spalten der „Pall Mall Gazette". Bald darauf wirkt Shaw als Kunstkritiker der Wochenschrift „The World". Ein paar Vorträge des englischen Bodenreformers Henry George werden ihm zum Anlaß emsiger sozialpolitischer Studien; die Lektüre des Marxschen „Kapitals" beschleunigt sein Bekenntnis zum Sozialismus. Er wird aktives Mitglied der doktrinär-sozialistischen „Fabrigesellschaft" und betätigt sich vorübergehend auch politisch. 1888 schreibt er als Musikkritiker für den „Star", 1890—94 in gleicher Eigenschaft für „The World", 1895—98 als Theaterkritiker für die „Saturday Review". Inzwischen hat er Charlotte Frances Payne-Townshend geheiratet, deren beträchtliches Vermögen ihn aller materiellen Sorgen enthebt. Damit beschließt er seine Tagesschriftstellerei und wendet sich fortan ausschließlich der dramatischen Produktion zu.

Als erfolgreicher Dramatiker durchbricht Shaw bereits mit seinen ersten Werken starre Schema der nach Sardoudschem Muster völlig französisierten englischen Bühnentechnik. Um die ganze Tragweite der Shawschen Umwälzung zu würdigen, muß man sich vor allem den künstlerischen Tiefstand des englischen Theaters der Victorianischen Epoche vergegenwärtigen. Jedenfalls ist Shaws dramatische Gesamtleistung ebenso bedeutend wie sein Kritikvermögen, so daß ihn seine Landsleute mit gewissem Recht den „britischen Molière" genannt haben, da ihm sowohl der tiefe geistige Gehalt wie auch der feingeschliffene Humor dieses Franzosen eigen ist. Es läßt sich allerdings nicht bestreiten, daß Shaws Hang zum Geistreichen, besonders seine beharrliche Ausmalung gewisser Lieblingsgedanken hin und wieder den Wert einzelner Dramen erheblich vermindert hat, wie ja überhaupt häufig das rationalistische Element im Wesen des Dichters überwiegt.

Shaws eigene Lebensanschauung gipfelt etwa in seinen folgenden Worten: „Das ist die wahre Freude im Leben, zu einem Zwecke verwendet zu werden, den man selbst als einen großen erkennt, vollkommen verbraucht zu werden, bevor man auf den Schutthaufen geworfen wird, eine Kraft der Natur zu sein statt eines fieberhaften, selbstsüchtigen Bündels von Klagen und Kränkungen, das darüber jammert, die Welt wolle sich nicht ausschließlich der Aufgabe widmen, es glücklich zu machen." Es spricht hieraus zugleich ein Zweckgedanke, wie er sich in ähnlicher Fassung im Goetheschen Faust („Das ist der Weisheit letzter Schluß...") und bei Carlyle vorfindet, als dessen offizieller „Platzhalter" Bernard Shaw dem heutigen England gilt. Ist er doch, wie eine begabte englische Dichterin, Ada Tyrell, behauptet, nach Carlyle und William Blake „der einzige Mensch, der die Konzeption des englischen Charakters dank seiner irischen Ader erweitert hat." Zweifellos gehört Bernard Shaw zu den besten englischen Humoristen aller Zeiten und ist noch immer der bedeutendste Vertreter des modernen englischen Schrifttums. Und das besagt viel für einen Siebzigjährigen.

Scharlach und Dochezserum.

Hinsichtlich der Ursache des jedem bekannten Scharlachs wurde schon seit längerer Zeit behauptet, daß die bei der hier charakteristischen Mandelentzündung zu findenden Bakterien, Streptokokken, kettenartig aneinandergereihte Bakterienformen, die wahre Ursache seien; die Ausscheidungen dieser Mandelbakterien brächten die Krankheitserscheinungen hervor (Fieber und die bekannten Hautausschläge). Von anderen wurde das bestritten, die Kettenkokken hätten mit dem Scharlach direkt nichts zu tun, sie seien nur eine Folgeerscheinung des durch einen noch unbekannten Erreger verursachten Scharlachs. In jüngster Zeit wurde das Scharlachproblem besonders von amerikanischen Gelehrten studiert (Dochez, Dick). Nach deren Untersuchungen dürften in der Tat die Streptokokken die Erreger der Krankheit sein, wie Nachprüfungen deutscher Forscher (Friedemann, Deicher) ergaben. Reinkulturen dieser Mandelkettenkokken riefen, auf die Mandeln gesunder Studenten, die sich zu diesen Versuchen zur Verfügung stellten, gepinselt, die charakteristischen Erscheinungen des Scharlachs hervor. Ebenso stellte sich der bei Scharlach so charakteristische Hautausschlag ein, wenn die von den Streptokokken erzeugten Gifte in das Blut des Menschen eingespritzt wurde. Von weittragender Bedeutung ist, daß auf Grund dieser Erkenntnisse ein Scharlachserum hergestellt wurde, das die Gegengifte gegen die von den Scharlachkettenkokken erzeugten Gifte enthält, das Dochez-Serum, nach dem New Yorker Forscher benannt. Man hatte zwar schon ein Serum gegen Scharlach, doch war dessen Wirkung schwankend, auch war es nicht leicht zu beschaffen, denn es wurde an den Pferden soeben vom Scharlach Genesener gewonnen (im Blute der Menschen, die Scharlach überwunden haben, müssen Gegengifte vorhanden sein, da nach Ueberstehen der Krankheit der Körper zumeist für immer gegen Scharlach geschützt ist). Das Dochezserum dagegen ist leicht zu beschaffen und von hervorragender Wirkung. Es wird aus dem Blute von Pferden gewonnen, denen Menschenmandelkokken unter die Haut eingespritzt werden. Bei schweren Scharlacherkrankungen wurden Einspritzungen mit Dochezserum gemacht mit dem Erfolge, daß nach 12 Stunden Fieber und Hautausschlag verschwunden waren (Friedemann). Hoffentlich sind dank dieser langjährigen mühevollen Forschungen der Bakteriologen die Gefahren des Scharlachs beseitigt. Weitere Versuche werden bald volle Klarheit schaffen. Dr A. Krauße.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683220919260726-18/fragment/page=0006

Weißenfels. Zechpreller. Wie vorsichtig in heutiger Zeit Gastwirte sein sollten, zeigt wieder einmal folgender Fall, der sich in einem hiesigen Hotel ereignete. Kommt da ein gut aussehender jüngerer Herr und befiellt sich ein schönes Abendbrot mit einigen Glas Bier. Er ißt es sich gut munden, raucht auf Kosten des Wirtes diverse Zigaretten und begibt sich dann zur Nachtruhe auf sein Zimmer. Am nächsten Morgen wird das übliche Frühstück serviert, und als es ans Bezahlen gehen soll, sind alle Taschen leer. Der Fremde hatte, ohne einen roten Heller bei sich zu haben, seelenruhig sich bedienen lassen. Die sofort verständigte Kriminalpolizei nahm den jungen Herrn natürlich sofort in Gewahrsam, wo sich herausstellte, daß er tags zuvor in Zeitz auf ebenso billige Weise sich ein Abendessen und Nachtquartier verschafft hatte. — Einen Selbstmordversuch unternahm die 22jährige Arbeiterin M. K. Sie wollte sich in der Saale ertränken, wurde aber von Spaziergängern zweimal aus dem Wasser geholt. Auf der Brücke versuchte sie dann noch einmal, sich in die Saale zu stürzen, wurde aber auch hier daran gehindert. Die K. wohnt von ihrer Familie getrennt und ist arbeitslos.

Aus dem Reiche.

Ein „Okkultist" als Verbrecher entlarvt.

Breslau, 24. Juli. Der Pseudo-Okkultist Leo Mohyewicz der sich den wohlklingenden nordischen Namen Erich Erichsen beilegte, ist von der Staatsanwaltschaft in Hirschberg in Schlesien wegen wiederholten Verbrechens nach Paragraph 176 (2), 177 Str. G. B. verhaftet worden. Zuletzt hat M. im Kurhotel von Bad Warmbrunn ein Zimmermädchen durch Hypnose willenlos gemacht und mißbraucht, was seinem Treiben zum Verhängnis wurde. Es ist anzunehmen, daß sich M. auch in anderen Städten ähnlicher Verbrechen schuldig gemacht hat.

In letzter Zeit hat sich M. oft als Sackkenner des Okkultismus aufgespielt, der er gar nicht sein konnte. M. verstand vielmehr, seine „okkultistischen" Arbeiten als recht profitabel für sich zu gestalten.

Zwei Gehöfte eingeäschert.

Weißenburg, 26. Juli. In der Nacht entstand durch Brandstiftung ein verheerendes Feuer in Brieglitz bei Baruth, das in kurzer Zeit zwei Gehöfte vollständig einäscherte. Im Ganzen wurden acht massive, aber schindgedeckte Gebäude, Wohnhäuser, Wirtschaftsgebäude und Stallungen mit allem Inhalt vernichtet. Nur das Vieh konnte gerettet werden.

Eine Pappenfabrik abgebrannt.

Colditz, 26. Juli. Im nahen Fuchsgrund brannte die Speichlersche Pappenfabrik vollständig nieder. Das Wohngebäude konnte infolge Eingreifens der Feuerwehren erhalten werden. Als Entstehungsursache des Feuers wird Selbstentzündung feuchter Papierspäne angenommen.

Nordhausen. Für die Jahrtausendfeier im nächsten Jahre werden schon Vorbereitungen auf lange Sicht getroffen, die der Verschönerung des Stadtbildes sehr dienlich sind. So wurde vor einiger Zeit das gesamte Straßenbeleuchtungswesen der Stadt erneuert und zahlreiche Straßen mit moderner Bogenlampenbeleuchtung versehen.

Hannover. In einem Hausgang im Ostteil der Stadt zog ein junger Mann plötzlich einen Revolver und bedrohte einen Geldbriefträger mit der geladenen Waffe. Auf die Abwehrversuche des Angegriffenen versetzte der Täter dem Briefträger einen Schlag mit dem Revolver ins Gesicht, der eine blutende Wunde zur Folge hatte. Auf die Hilferufe des Ueberfallenen flüchtete der Täter, konnte jedoch von Passanten ergriffen und der Polizei übergeben werden.

Aus aller Welt.

Die Flugzeuge der Zukunft.

London—Newyork in vier Stunden.

London, 24. Juli. Die offizielle britische Untersuchungskommission hat neue Richtlinien für die Herstellung von Kampf- und Handelsflugzeugen aufgestellt, die in der Lage sind, eine hohe Fluggeschwindigkeit zu entwickeln und große Entfernungen zu überbrücken. Nach diesen — mehrfach überprüften — Plänen sollen diese neuen Maschinen ihre volle Wirkung erst in einer Höhe von 10 Meilen (!) erreichen. Man nimmt ohne weiteres an, daß es möglich sein wird, mittels geeigneter Hilfsmittel solche Höhen zu erreichen. Mr. Roe hat kürzlich erklärt, daß wir in 25 Jahren so weit sein werden, im Flugzeug 1000 Meilen sündlich zurückzulegen, so daß ein Flug von London nach Newyork noch nicht einmal vier Stunden dauern würde.

— **Die Anklage gegen Dr. Stratil-Sauer.** Wie aus Simla gemeldet wird, spielte sich bei der Verhandlung im Kabul gegen den deutschen Forscher Dr. Stratil-Sauer, gegen den Anklage wegen Ermordung eines afghanischen Landesangehörigen erhoben worden war, eine dramatisch-bewegte Szene ab, als die Verwandten des Getöteten dem Angeklagten öffentlich verziehen. Nunmehr hat sich Dr. Sauer nur noch wegen der Verstöße gegen die Staatsgesetze zu verantworten.

— **Streik im Vatikan.** Zum ersten Male seit Menschengedenken ist es im päpstlichen Haushalte zu einem Streik gekommen. Die im Vatikan beschäftigten Gärtner haben ihre Arbeit niedergelegt, weil sie mit dem täglichen Arbeitslohn von 14 Lire nicht zufrieden sind. Der Papst hat die Kardinäle sofort angewiesen, die nötigen Maßregeln zu ergreifen, um die Ausbreitung des Streikes zu verhindern. Daraufhin sind die Kardinäle zusammengetreten, um eine Erhöhung der Löhne sämtlicher Vatikan-Angestellten zu erwägen zu ziehen. Der Streik hängt mit der Inflation zusammen, die auch in Italien den Lohn entwertet und die Preise in die Höhe treibt. Die 14 Lire Tagelohn kommen nach dem gegenwärtigen Stand der italienischen Währung etwa einem Betrage von 1,70 Mark gleich.

— **Musik nur bei geschlossenen Fenstern.** Die Gesellschaft der Musikfreunde in Wien hat durchgesetzt, daß auf Grund einer polizeilichen Verfügung die Fenster geschlossen werden müssen, wenn im Zimmer irgendein musikalisches Instrument gespielt wird. Die Nichtbeachtung dieser Polizeivorschrift hat eine Strafe von zwei Schillingen zur Folge. — In Wien scheint die Belästigung der Oeffentlichkeit durch Hausmusikanten besonders groß zu sein. Vor einigen Jahren wurde der österreichische Komponist Streicher dadurch zur Verzweiflung getrieben. Er suchte sich zuerst mit seinen Nachbarn über die Schließung der Fenster gütlich zu einigen und als ihm das nicht gelang, nahm er eines Tages ein Grammophon in einer gegenüberliegenden Wohnung unter Gewehrfeuer. Die öffentliche Meinung stand auf seiner Seite, aber das Gericht mußte ihn verurteilen. Um ähnliche Zwischenfälle zu vermeiden, ist jetzt die polizeiliche Verfügung ergangen, deren Durchführung von der Gesellschaft der Musikfreunde und von der Polizei strengstens überwacht wird.

— **Das Wrack der „Aegypten entdeckt.** Eine englisch-französische Gesellschaft macht jetzt den Versuch, mit Hilfe deutscher Taucher den Ueberseedampfer „Aegypten" zu heben, der mit reicher Gold- und Silberladung an Bord im Jahre 1922 an der normannischen Küste gesunken ist. Das Wrack des Dampfers, das bisher nicht aufzufinden war, scheint nunmehr, nach einer Meldung aus Brest, festgestellt zu sein. Zwei Schleppdampfer waren in den letzten sechs Tagen mit dem Absuchen des Meeresbodens beschäftigt. Dabei war einer fest verankert, während der andere, mit zwei langen Suchstangen versehen, das erste Schiff an Tauen ständig umkreiste. Dabei stieß man nach langem Bemühen auf ein Hindernis, von dem man annimmt, daß es sich um das Wrack handelt. An der Stelle wurden zwei Bojen zurückgelassen, und es wird jetzt zunächst Sache der Taucher sein, festzustellen, ob man tatsächlich das versunkene Schiff vor sich hat.

Turnen, Spiel und Sport.

Wassersport.

Einladungswettkämpfe des Dürrenberger Schwimmvereins.

Der Dürrenberger Schwimm-Verein hatte aus Anlaß seines 6jährigen Bestehens den Schwimm-Sport-Verein 1923 Merseburg zu einem internen Schwimmfest eingeladen. Die Wettkämpfe wurden bei verhältnismäßig gutem Wetter in der Schleuse in Dürrenberg ausgetragen. Die zahlreich erschienen Zuschauer bekamen mitunter recht spannende Kämpfe zu sehen. Den Löwenanteil der Preise scherte sich der SSW. 23. Nachstehend geben wir die Siegerliste:

Eröffnungslagenstaffel 4mal50-Meter: 1. SSW. 23 in 2:49,4; 2. DSW. in 2:52.

Jugend-Brustschwimmen 100 Meter: 1. R. Wiemann (23) in 1:35,2; 2. Krätzschmar (DSW.) in 1:44.

Knaben-Freistilschwimmen 50 Meter: 1. Döring (23) in 0:48,1; 2. Rößner (23).

Damen-Jugendbrustschwimmen 100 Meter: 1. L. Michaelis (23) in 1:49; 2. Hilliger (DSW.) in 2:05.

Herren-Freistilschwimmen 100 Meter: 1. R. Schmidt (23) in 1:24,1; 2. Brunsil (DSW.) in 1:25,1. Ein äußerst scharfes Rennen, welches der jugendliche Schmidt erst in den letzten Metern für sich entscheidet.

Herren-Brustschwimmen 100 Meter: 1. Päsold (23) in 1:34; 2. Zimmermann (DSW.) in 1:42,4. Päsold zieht seinem Gegner bei den letzten 50 Metern in glänzendem Stil davon.

Kopfweitsprung für Herren: 1. Türpe (DSW.) 11,60 Meter; 2. Peter (DSW.); 3. Wiemann I (23).

Kopfweitsprung für Jugend: 1. Böttcher (DSW.) 9,85 Meter; 2. Jangenberg (DSW.); 3. Mandler (23).

Herren-Freistilstaffel 4mal50 Meter: 1. SSW. 23 in 2:41; 2. DSW. in 2:42,1

Springen für Herren: 1. Neuendorf (23) 22½ Punkte; 2. Päsold (23) 18 Punkte.

Springen für Jugend: 1. Jäger (DSW.) 18 Punkte; 2. Zeh (23) 15 Punkte.

Wasserball: SSW. 23 — DSW. 2:1 (2:0). 23 legt durch Wiemann I und Schmidt in der ersten Halbzeit zwei Tore vor, welchen Dürrenberg in der zweiten Halbzeit nur eins entgegenstellen kann. Es war ein sehr interessantes Spiel, welches 23 infolge besserer Ballbehandlung und Technik für sich entschied.

Am Abend fand dann die Preisverteilung im Gasthof „Zum Gradierwerk" statt. Ein Festball hielt die Teilnehmer noch lange zusammen.

Quer durch Berlin.

Vierkötter siegt in Rekordzeit.

Das große Werbeschwimmen „Quer durch Berlin" hatte auch bei der diesmaligen Austragung alle Kreise in seinen Bann gezogen. Bei dem herrlichen Sommerwetter umsäumten Tausende und aber Tausende die Spreeufer vom Start an der Monbijoubrücke bis zum 4700 Meter entfernten Ziel an der Hansabrücke. Kurz nach 5 Uhr nachmittags schickte der Starter die einzelnen Klassen in kurzen Abständen auf die Reise.

Zunächst wurden die Damen abgelassen, dann folgte das „starke" Geschlecht. Der Favorit Vierkötter (Köln) rechtfertigte seinen guten Ruf als deutscher Strommeister, indem er die bisherige Rekordzeit von Kunisch (Breslau) von 59 Min. 18 Sek., die unter ganz besonders günstigen Umständen aufgestellt worden war, beträchtlich unterbot. Bereits an der Moltkebrücke hatte Vierkötter die letzte Dame eingeholt und sicherte sich schließlich einen Vorsprung von ca. 100 Meter vor allen Konkurrenten. Im letzten Drittel kam aber die Staffel von Spandau 04 auf, und 20 Meter vor dem Ziel kam es zwischen Vierkötter und der Spandauer Staffel noch zu einem scharfen Kampf, den der Kölner jedoch mit einem Meter Vorsprung zu seinen Gunsten in der Rekordzeit von 53:28 entschied.

Eine sehr bemerkenswerte Leistung bot auch die 17jährige E. Zimmermann (Germania 94 Berlin) in der Damenseniorenklasse, die in prächtigem Bruststile die ganze Strecke zurücklegte und mit 57:12 ebenfalls noch unter dem Kunischschen Rekord blieb. Die Große Freistilstaffel holte sich Spandau 04 in 53:29 vor Berlin 89, in der Großen Berliner Bruststaffel war Berliner SV. 1878 in 56:13 siegreich vor Wasserfreunde 09 und Berlin 89. Die Große Damenstaffel wurde erwartungsgemäß von Germania 94 Berlin in 56:01 vor Otter Berlin (56:43,8) gewonnen; das Schwimmen der Alten Herren beendete Mahlich (Berliner SC.) in 1:00:25 als Erster.

Luber siegt in Kopenhagen.

Bei den internationalen Wettschwimmen in Kopenhagen startete der Kunstspringer Luber (Poseidon Berlin) am Sonntag mit bestem Erfolg. Er hatte im Turmspringen vom 10-Meter-Brett den Helgolandpokal, einen wertvollen Wanderpreis, zu verteidigen, den er schon in den beiden letzten Jahren gewonnen hatte. Lubers Leistungen überragten die seiner Gegner bei weitem, und auch diesmal fiel ihm der Sieg und damit der Wanderpreis endgültig zu. Den zweiten Platz belegte der Däne Sörensen vor seinem Landsmann Christiansen.

Einen weiteren Erfolg trug Luber im Springen vom 3-Meter-Brett gegen die Dänen Christiansen und Andersen davon.

Deutsche Schwimmersiege in Holland.

An den internationalen Schwimmwettkämpfen von Het Y in Amsterdam beteiligte sich auch eine Mannschaft von Poseidon-Köln mit bestem Erfolge. Die Kölner gewannen mit Ausnahme des Wasserballspieles alle von ihnen bestrittenen Konkurrenzen. Das 100-Meter-Freistilschwimmen sah Treiß-Köln und den Holländer H. Wyß in 1,74 im toten Rennen. Die Schwell-Staffel (50, 100, 200, 100, 50 Meter) fiel in 6:5 an Poseidon-Köln vor Het Y Amsterdam 6,14. Die 4mal50-Meter-Lagenstaffel gewannen die Kölner in 2:21,4. Auch in der 3mal50-Meter-Freistilstaffel endete Poseidon in 2:36 in Front vor Het Y mit 2:39,4, wurde aber wegen zu frühen Starts bei der Ablösung disqualifiziert. Het Y siegte im Wasserballspiel mit 7:2 gegen Poseidon-Köln.

*

Oesterreichische Meisterschaftsregatta.

Wratislavia-Breslau gewinnt den Ostmarkenachter.

Wien, 25. Juli. Heute fand das Oesterreichische Meisterschaftsrudern bei starker Beteiligung und schönstem Wetter statt. Ueberragend waren die Siege der Breslauer und Stettiner. Die Ergebnisse waren:

Juniorenvierer: Brünner Ruderverein 7:37,4; Arminia-Wien 7:41,4; Großer Ostmarkenachter: Wratislavia-Breslau 7:10; Triton-Stettin 7:25,4; Triton-Wien 7:33,2. Großer Einer: Wiking-Linz 9:08; Albatros-Klagenfurt 9:26. Zweiter Vierer: Wratislavia-Breslau 8:9,6; Donau-Wien 8:41. Erster Vierer ohne Steuermann: Wratislavia-Breslau in 7:50,6; Ister-Wien 8:31,4. Zweiter Achter: Brünner Ruderverein 7:15; Pirat-Wien 7:21,6. Erster Vierer mit Steuermann: Wratislavia-Breslau 7:36,2; Nautilus 7:43.

Tschechische Rudermeisterschaften.

Einer: 1. Strake (Ruderverein Mellnik) 6:51. Vierer m. St.: 1. Slavia Prag 6:32,2. Achter: 1. Slavia Prag in 5:56.

Bunte Zeitung.

Die geheimnisvollen Schätze der Inka.

Von H. Hesse-New York.

Das Leben ist der größte Romantiker. Es verfügt über unerschöpfliche Quellen und stellt auch die blühendste Dichterphantasie immer wieder in Schatten. Ein Beweis sind die kürzlich entdeckten Schätze der Inkas.

In den tiefen Gebirgsfalten der kolumbischen Anden in den Vereinigten Staaten liegt 3000 Meter über dem Meeresspiegel ein See, der in seinen Tiefen geheimnisvolle Schätze der Indianer birgt. Im Gebiete des späteren Königreiches Neugranada beteten in vorkolumbischer Zeit die Rothäute die Sonne an und opferten ihr alle fünfzehn Jahre einen geheiligten, zum Abbild des Sonnengottes erzogenen Knaben. Um sich die Freundschaft böser Naturgeister zu sichern und die Habgier der Spanier nicht zu reizen, benutzten diese Indianer den Grund des Sees als Schatzkammer.

Vor einiger Zeit barg der englische Bergwerksingenieur Kowles fünfhundert Jahre alte Helme, Brustplatten aus gehämmertem Gold, goldene Reife und kostbare Ohrringe, Götter, Menschen und Tiere aus strahlendem Gold, die von jenen unglücklichen Urbewohnern herrühren sollen, denen die Spanier den Untergang brachten.

Der See ist einer von fünf heiligen Gewässern, in denen nach dem Glauben der Indianer die Geister hausten. Um deren Zorn zu besänftigen, brachten die Priester kleine Figuren und andere Gaben aus reinem Gold als Opfer dar. Als später die spanischen Eroberer das Land ausraubten, versenkten die Häuptlinge der einzelnen Stämme ihre Schätze auf den Boden des heiligen Sees. Die Spanier stellten alles mögliche an, um ihrer habhaft zu werden, allein vergeblich.

Schließlich ließ der König von Spanien das Wasser des Sees abfließen. Zwar kamen nun nicht alle Schätze zum Vorschein, jedoch war es immerhin eine ansehnliche Beute, mit der die Spanier abziehen konnten.

In neuerer Zeit kommt man auf diese Versuche zurück. Im Jahre 1904 unternahmen es amerikanische Ingenieure, den See trocken zu legen, und fanden auf dem Grunde zahlreiche Edelsteine, indianische Reliquien, alte Goldstücke und goldene Ornamente.

Sachverständigs vermuten auf dem felsigen Grunde in der Tiefe des Schlammes noch weitere Schätze. Eine Gesellschaft stellt es sich zur Aufgabe, auch die letzten Ueberreste einer altehrwürdigen und so ruchlos zerstörten Kultur für die Nachwelt zu bergen.

Handel und Verkehr.

Die Aussichten der Leipziger Textilmesse.

Vom Leipziger Meßamt wird geschrieben:

Als ein besonders erfreuliches Zeichen für die Zukunft der Leipziger Textilmesse kann die Tatsache angesehen werden, daß sich ihr erste Fabrikantenkreise in Erkenntnis ihres großen Propagandawertes in andauernd steigendem Maße anschließen und andere Firmen, die bereits seit Jahren regelmäßig ausstellen, ihre Ausstellungsstände erheblich erweitern. So hat z. B. die J. G. Farben-Industrie, die an der Kunstseide-Ausstellung hervorragend beteiligt war, die Größe ihres Ausstellungstandes verdoppelt. Eine ansehnliche Reihe neuer Firmen wird auf der nächsten Messe erstmalig in die Erscheinung treten.

Amtliche Produktenpreise.

Berlin, 26. Juli. Getreide und Oelsaaten, per 1000 kg, sonst per 100 kg in Reichsmark.

Weizen, Juli 308, September 267, Oktober 267—266,5; Roggen, märk., alt 185—190, märk., neu 185—190, Juli 209, September 202—201,75, Oktober 203,5; Sommergerste 190—205; neue Wintergerste 154—167; Hafer 200 bis 210; Mais 176—178; Weizenmehl 38,00—40,00; Roggenmehl 26,75—28,25; Weizenkleie 10,50—10,75; Raps 355 bis 360; Viktoriaerbsen 36—42; kl. Speiseerbsen 28—32, Futtererbsen 21—26; Peluschken 27,00—28,50; Ackerbohnen 23,00—26,00; Wicken 32—35; Lupinen, blaue 15,00—17,00; Lupinen, gelbe 20,00—21,00; Rapskuchen 14,80—15,00; Leinkuchen 19,50—19,80; Trockenschnitzel 10,70—11,00; Zuckerschnitzel 20,40—20,90; Kartoffelflocken 23,50—24,00.

Berliner Schlachtviehmarkt.

Auftrieb: Rinder: 1750, Ochsen: 423, Bullen: 340, Kühe und Färsen: 987, Kälber: 1250, Schafe: 10 986, Schweine: 5782, Ziegen: 15. Preise: Ochsen 1) 58—63, 2) 52—56, 3) 46—50, 4) 37—42; Bullen 1) 56—58, 2) 51—54, 3) 46—50; Färsen und Kühe 1) 55—62, 2) 44—50, 3) 32—40, 4) 26—30, 5) 20—24; Jungvieh 38—45; Kälber 1) —, 2) 75—78, 3) 67—73, 4) 58—65, 5) 50—55; Schafe 1) 57—62, 2) 46—54, 3) 33—40; Schweine 1) —, 2) 82 bis 84, 3) 82—85, 3) 81—83, 5) 79—81, 6) 73—76; Ziegen 20—25. Der Handel verlief bei Rindern, Kälbern und Schafen ziemlich glatt, bei Schweinen glatt. Schwere Schweine waren vernachlässigt. Die Preise zogen durchweg weiter an, und zwar wurden Rinder bis 4 Pfg., Kälber bis 7 Pfg., Schafe 1—2 Pfg. und Schweine 4—5 Pfg. je Pfund teurer.

Berliner Getreidemarkt.

Berlin, 26. Juli. Ausländischer Weizen war von zweiter Hand wieder billiger angeboten, begegnete aber nur geringer Kauflust. Für Juli-Weizen kam wieder keine Notierung zustande. Die Herbst-Sichten erfuhren, wie auch bei Roggen, Abschwächungen um 1,50—2 Mark. Sonst war Roggen in alter und neuer Ware zu 3—5 Mark niedrigeren Preisen stärker angeboten, fand aber ziemlich willige Annahme. Weizenmehl unverändert, Roggenmehl 50 Pfg. pro Sack billiger angeboten, jedoch wenig gefragt. Hafer sehr ruhig, unverändert. Winter-Gerste zu gestrigen Preisen gefragt.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683220919260726-18/fragment/page=0007

Amtliche Bekanntmachungen des Landratsamtes.

Polizeiverordnung über den gewerblichen und Handelsverkehr mit Lebensmitteln (Nahrungs- und Genußmitteln).

Auf Grund der Paragraphen 6, 12 und 15 des Gesetzes über die Polizeiverwaltung am 11. März 1850 (GS. S. 265), der Paragraphen 137 und 139 des Gesetzes über die allgemeine Landesverwaltung vom 30. Juli 1883 (GS. S. 195) und des Art. 3 der Verordnung über Vermögensstrafen und Bußen vom 6. Februar 1924 (RGBl. S. 44) wird für den Umfang des Regierungsbezirks Merseburg mit der Zustimmung des Bezirksausschusses nachfolgende Polizeiverordnung erlassen:

Beaufsichtigung.

Paragraph 1. Außer dem Verkehr mit Nahrungs- und Genußmitteln (Lebensmitteln) nach Maßgabe des Gesetzes vom 14. Mai 1879 (RGBl. S. 145) unterliegen auch die Gewinnung und die Zubereitung, Verpackung, Feilhaltung, Aufbewahrung, das Ausmessen, Auswiegen und die Beförderung der in dem Gesuch genannten Waren der polizeilichen Beaufsichtigung; demgemäß auch alle Räumlichkeiten, Verkaufsstände auf den Wochenmärkten sowie auch Kellerräume und Gerätschaften, welche der Gewinnung, der Zubereitung, dem Aufbewahren, dem Ausmessen, Auswiegen und der Beförderung dieser Waren dienen.

Zu den Räumlichkeiten, Einrichtungen und Gerätschaften im Sinne dieser Bestimmungen gehören auch die der Schank-, Gast- und Speisewirtschaften.

Die Beamten und Sachverständigen der Polizei sind daher befugt, während der Geschäftszeit zum Zwecke der polizeilichen Beaufsichtigung alle nach Absatz 1 in Betracht kommenden Räumlichkeiten zu betreten, in ihnen auf Befolgung dieser Polizeiverordnung zu achten, Proben zum Zwecke der Untersuchung zu entnehmen und erforderlichenfalls vorgefundene Waren vorläufig zu beschlagnahmen und sicherzustellen.

Diese Amtshandlungen müssen die Gewerbetreibenden und deren Vertreter anstandslos gestatten.

Sämtliche Wochenmärkte, auf denen Fleisch oder Fleischwaren gehandelt werden, sind hinsichtlich des Fleischverkehrs regelmäßig durch einen mit den Aufgaben der tierärztlichen Nahrungsmittelkontrolle vertrauten Tierarzt zu beaufsichtigen. Sämtliche Schlachthöfe nebst den dazugehörigen Räumlichkeiten sind vierteljährlich (landespolizeiliche Anordnung vom 29. Februar 1896, ABl. S. 80), sämtliche Fleischerläden, Wild-, Geflügel- und Fischhandlungen sowie alle der Verarbeitung, Aufbewahrung und Beförderung von Fleisch und Fleischwaren dienenden Räume mindestens zweimal im Jahre einer unvermuteten Revision durch den zuständigen Veterinärrat oder durch einen mit seinem Einverständnis beauftragten anderen Tierarzt zu unterziehen. Dabei ist auf sauberes Ausschlachten und auf die ordnungsmäßige Durchführung der in dieser Polizeiverordnung enthaltenen Vorschriften für den Transport, die Aufbewahrung und Verarbeitung des Fleisches sowie auf peinliche Sauberkeit der Räumlichkeiten, Gerätschaften, Maschinen, Hackklötze, Wagen, Plantücher und der Kleider der mit dem Transport oder der Verarbeitung des Fleisches befaßten Personen besonders zu achten.

Die Beteiligung der Veterinärräte und die Kosten dieser Revisionen regeln sich nach meinen Bestimmungen betreffend die Kontrolle des Fleischverkehrs vom 8. Juli 1910, Kap. 2, Ziffer 7.

Geschäftsräume.

Paragraph 2. Alle zuständigen Zubereitungs-, Aufbewahrungs- und Verkaufsräume müssen von genügender Größe, in gutem baulichen Zustande, trocken, sauber und leicht zu reinigen, ausreichend belichtet, in genügendem Maße unmittelbar ins Freie lüftbar und frei von üblen Gerüchen sein.

Der Fußboden muß fugendicht und leicht zu reinigen sein. Er ist ständig sauber zu halten und vor der Reinigung zur Vermeidung von Staubentwicklung ausreichend anzufeuchten.

Räume, die zur Verarbeitung, Aufbewahrung oder zum Verkauf von frischem Fleisch oder Fleischwaren dienen, sind bis zur Höhe von mindestens 1,60 Meter entweder mit einer Bekleidung aus glasierten Tonplatten, Kacheln oder dergl. zu versehen oder mit Zement glatt zu verputzen und mit einem Anstrich von heller Porzellanemaille oder giftfreier Oelfarbe zu versehen. Rote Farbe darf nicht verwendet werden. Die Wände und Decken sind, falls sie nicht eine abwaschbare Bekleidung haben, nach Bedarf, mindestens jedoch alle zwei Jahre neu zu streichen. Der Fußboden muß wasserdicht sein und ist täglich abzuwaschen.

Paragraph 3. Die in Paragraph 2 genannten Räume dürfen nur den zum Geschäftsbetriebe gehörigen Arbeiten dienen, als Wohn-, Schlaf- oder Waschräume nicht benutzt werden und mit Ställen, Abortanlagen, Dungstätten, Jauchegruben und ähnlichen Stätten, welche Fliegen anziehen und unangenehmen Geruch verbreiten, nicht in Verbindung stehen, sich auch nicht in unmittelbarer Nähe derselben befinden. Es ist verboten, in den Räumen dem Betriebe nicht dienende Gegenstände unterzubringen.

In unmittelbarer Nähe der Räume muß eine mit sauberen Handtüchern versehene, jederzeit reine Einrichtung mit Ausgußvorrichtung zum Waschen der Hände vorhanden sein. In den Räumen selbst darf sie nur so angebracht sein, daß das Abspritzen von Waschwasser auf Waren ausgeschlossen ist. Bei Einrichtungen ohne fließendes Wasser ist für die erforderliche Erneuerung des Wassers in dem Waschständer nach jeder sichtlichen Verunreinigung des Wassers zu sorgen. In den Räumen ist die nötige Anzahl von Spucknäpfen aufzustellen.

Paragraph 4. Die Räume sind vom Ungeziefer frei zu halten. Hunde und andere Tiere dürfen in die genannten Räume nicht mitgebracht, dort auch nicht geduldet werden. An allen siehenden Verkaufsräumen ist ein Schild mit der deutlichen und haltbaren Aufschrift „Mitbringen von Hunden polizeilich verboten" leicht sichtbar anzubringen.

Die dem Verkehr des Publikums dienenden Räume in Gast-, Schank- und Speisewirtschaften sind von dieser Vorschrift ausgenommen.

Geschäftsgeräte.

Paragraph 5. Die zur Zubereitung, Aufbewahrung, zum Ausmessen und Auswiegen der in Paragraph 1 Absatz 1 genannten Waren dienenden Gerätschaften (Tische, Hackmaschinen, Hackklötze, Gewichte und ihre Behälter, Teller, Schüsseln, Glas- und Gazeglocken, Messer, Fleischbretter usw.) müssen nach Gebrauch sofort gereinigt und dürfen zu anderen Zwecken nicht benutzt werden.

Sie dürfen auf den Straßen, auf öffentlichen Plätzen und Hausfluren oder in Hofräumen nicht derart aufgestellt werden, daß sie der Verunreinigung ausgesetzt sind. Dieses gilt namentlich auch für Milchkannen.

Paragraph 6. Wagen und Gewichte sind beim Kleinhandel so aufzustellen, daß der Käufer das Wiegen beobachten kann.

Auf dem Ladentisch ist nach Möglichkeit ein Zahlbrett anzubringen, so daß das Berühren von sonstigen Gerätschaften und von Lebensmitteln mit Papiergeld vermieden wird.

Es wird empfohlen, in den Ladengeschäften, die Lebensmittel auf der dem Käufer zugewendeten Seite des Ladentisches durch eine senkrechte und eine an diese anschließende, wagerechte Glaswand so zu schützen, daß die Waren weder vom Käufer berührt noch durch Staub usw. verunreinigt werden können. Die Glaswände sind sauber zu halten.

In den Verkaufsstellen ist ein Schild mit der deutlichen und haltbaren Aufschrift „Das Befassen der Lebensmittel ist den Käufern polizeilich verboten" leicht sichtbar anzubringen.

Sauberkeit.

Paragraph 7. Die in den Paragraphen 2 bis 6 genannten Räumlichkeiten und Gerätschaften sowie die zwischen den einzelnen Räumlichkeiten liegenden Hausflure, Hofräume usw. müssen stets in reinlichem Zustande gehalten werden.

Aufbewahrung und Behandlung der Lebensmittel.

Paragraph 8. Lebensmittel dürfen nicht in gesundheitsschädlicher Weise zubereitet, ausgewogen oder befördert werden und sind bis zur Abgabe an das Publikum so aufzubewahren, daß sie vor gesundheitsschädlichen oder ekelerregenden Verunreinigungen, z. B. durch Staub, Hunde, Katzen, Fliegen und andere Tiere sowie vor schädlichen Witterungseinflüssen geschützt sind.

Lebensmittel in rohem oder zubereiteten Zustande, die der Verunreinigung besonders ausgesetzt sind und die genossen zu werden pflegen, ohne daß sie vorher nochmals gesäubert werden, wie z. B. Hackfleisch, Sülze, Aufschnitt, Bonbons usw. sind vor den in Absatz 1 genannten schädlichen Einflüssen besonders sorgfältig zu schützen, z. B. durch Glasglocken, Draht- oder Gazegeflecht.

Paragraph 9. Vor erfolgtem Kauf ist dem Publikum das Berühren der Lebensmittel verboten.

Paragraph 10. Das Feilhalten und Aufhängen von Fleisch und Fleischwaren (außer Wild und Geflügel) auf der Straße und vor den nach der Straße führenden Haustüren ist verboten. Die Anordnungen für den Markt- und Straßenhandel (Handel mit warmen Würstchen) bleiben unberührt.

Werden andere Lebensmittel im Freien ausgelegt, aufgehängt oder in Behältern ausgestellt, soweit dies nach den geltenden Bestimmungen örtlicher Straßenpolizeiverordnungen überhaupt zulässig ist, so müssen sie mindestens 20 Zentimeter, Wild, Geflügel und Fische mindestens 1 Meter vom Erdboden entfernt bleiben.

Paragraph 11. Frische tote Seefische dürfen bei warmer Witterung nur in Kühlbehältern oder in Eis verpackt aufbewahrt oder feilgehalten werden. In mit Wasser gefüllten Behältern dürfen tote Fische weder aufbewahrt noch feilgehalten werden.

Paragraph 12. Das Aufbewahrtbringen, Feilhalten, und der Verkauf von Hackfleisch außerhalb geschlossener Räumlichkeiten ist verboten.

Hackfleisch darf in der Zeit vom 1. April bis 30. September nicht länger als 6 Stunden, in der übrigen Jahreszeit nicht länger als 8 Stunden vorrätig gehalten werden.

Die Verarbeitung von Fleisch, das bei der amtlichen Fleischbeschau als in seinem Nahrungs- oder Genußwert herabgesetzt (minderwertig) erklärt worden ist, zu Hackfleisch, ist verboten. Auch das Feilhalten und der Verkauf von aus minderwertigem Fleisch hergestellten Gehacktem ist verboten.

Paragraph 13. In sog. gemischten Geschäften, wie Material- und Spezereiwarenhandlungen, sind Lebensmittel von den übrigen Verkaufsgegenständen so getrennt zu halten, daß eine Herabsetzung des Nahrungs- und Genußwertes der Lebensmittel infolge gegenseitiger mittelbarer oder unmittelbarer Berührung vermieden wird.

Paragraph 14. Es ist verboten, gesundheitsschädliche, verdorbene oder ungenießbare Lebensmittel sowie Fleisch, das der amtlichen Fleischbeschau nicht unterlegen hat oder dazu nicht angemeldet worden ist, in den zur Herstellung, Aufbewahrung und Feilhaltung von Lebensmitteln dienenden Räumen und dazu gehörigen Höfen, Hausfluren sowie in den Verkaufsstellen und Verkaufsständen ohne polizeiliche Genehmigung aufzubewahren.

Paragraph 15. Zum Verwiegen und zur unmittelbaren Verpackung von Lebensmitteln, die ihrer Art und Beschaffenheit nach leicht verunreinigt werden können und deren besondere Säuberung vor dem Genuß nicht üblich ist, darf nur reines, unbeschriebenes und höchstens einseitig bedrucktes Papier verwendet werden.

Lebensmittel, die ohne Entfernung einer äußeren Haut, Hülle, Schale und dergl. zum Genuß fertig sind oder vor dem Genuß nicht gereinigt werden können, dürfen beim Verkauf sowie beim Zuteilen, Zuschneiden oder Abwiegen möglichst nicht mit der unbedeckten Hand berührt werden. Geschäftspersonal hat sich dabei nach Möglichkeit sauberer Instrumente, wie Löffel, Gabeln, Schaufeln, Zangen, reinen Papiers zu bedienen.

Das Aufblasen von Papiertüten mit dem Munde ist verboten.

Paragraph 16. Das Aufblasen des zum Verkauf bestimmten Fleisches einschließlich der Lungen geschlachteter Tiere ist verboten.

Transport.

Paragraph 17. Alle zur Beförderung von Lebensmitteln dienenden Gegenstände müssen so eingerichtet sein, daß während der Beförderung Waren nicht herabfallen können.

Auf diesen Beförderungsmitteln dürfen nicht gleichzeitig Gegenstände mitgeführt werden, welche bei mittelbarer oder unmittelbarer gegenseitiger Berührung mit den Lebensmitteln auf diese von nachteiligem Einfluß sein können.

Die zur Beförderung benutzten Fuhrwerke oder Behältnisse dürfen zum Transport oder zur Aufbewahrung schmutziger Gegenstände, z. B. von Haus- und Küchenabfällen, Kehricht, Asche sowie von Kadavern überhaupt nicht verwendet werden.

Lebende Tiere dürfen nur dann gleichzeitig mit Lebensmitteln befördert werden, wenn sie oder ihre Abgänge mit diesen nicht in Berührung kommen.

Das Mitnehmen von Hunden auf den zur Beförderung von Fleisch oder Fleischwaren dienenden Fahrzeugen ist verboten.

Paragraph 18. Ausgeschlachtete Tier, Fleisch und Fleischwaren und solche Nahrungs- und Genußmittel, welche ihrer Beschaffenheit nach fremde Bestandteile aus ihrer Umgebung annehmen können, dürfen in offenen Wagen, Körben, Mulden oder sonstwie unbedeckt über öffentliche Straßen und Plätze nur befördert werden, wenn sie durch reine und waschbare Tücher (Planen) bedeckt sind. Auch müssen die als Unterlagen dienenden Teile frei von Schmutz, Blut und Fett sein.

Auf diesen Waren und den dieselben bedeckenden Tüchern dürfen Personen oder Tiere weder sitzen noch liegen.

Wird Fleisch auf dem Rücken getragen, so ist eine saubere waschbare Unterlage zu verwenden, die eine Berührung mit dem unbedeckten Kopfhaar, Hals oder Nacken und der Kleidung des Trägers sicher verhindert.

Zur Beförderung und Aufbewahrung von Milch dürfen nur Gefäße verwendet werden, die innen nicht rosten.

Geschäftspersonal.

Paragraph 19. Die mit der Zubereitung, dem Ausmessen, Auswiegen, dem Verkauf oder der Beförderung von Lebensmitteln beschäftigten Personen haben an sich und ihren Kleidern die größte Reinlichkeit zu beachten. Zur Bedeckung der Kleidung sind saubere, waschbare Kittel oder Schürzen zu tragen.

Paragraph 20. Mit der Zubereitung, dem Ausmessen, Auswiegen, dem Verkauf oder der Beförderung von Lebensmitteln dürfen nicht Personen sich beschäftigen oder beschäftigt werden, welche mit übertragbaren oder ekelerregenden Krankheiten oder deren Erregern behaftet sind, eiternde, mangelhaft oder unsauber verbundene Wunden an den Händen und anderen unbedeckten Körperteilen haben, desgleichen nicht diejenigen Personen, welche mit solchen Kranken in Berührung kommen, falls nicht nach dem Gutachten des Kreisarztes keine Bedenken bestehen.

Solchen Personen ist auch der Aufenthalt in den in Paragraph 1 genannten Räumen verboten.

Von der Zubereitung, dem Ausmessen, Auswiegen, dem Verkauf oder der Beförderung von Lebensmitteln sind auch Personen ausgeschlossen, welche als Lumpen-, Knochen- und Althändler, Hundehändler, Hundescherer, Abdecker, berufsmäßig im Krankenpflege- oder in Leichenbestattungsdienst oder in einem ähnlichen Berufe tätig sind.

Paragraph 21. Den mit der Zubereitung, dem Ausmessen, Auswiegen und dem Verkauf von Lebensmitteln beschäftigten Personen ist das Rauchen, Schnupfen und Tabakkauen sowie das Ausspucken auf den Fußboden in den Arbeitsräumen und Verkaufsständen verboten.

Verantwortlichkeit.

Paragraph 22. Für die Befolgung dieser Vorschriften sind die Geschäftsinhaber sowie die Geschäftsleiter, für die Befolgung der in den Paragraphen 2 ff. gegebenen Vorschriften auch die nur gelegentlich mit dem Verkauf befaßten Angehörigen, Gehilfen, Bediensteten und sonstwie Beauftragten, bzw. die Käufer verantwortlich.

Schlußbestimmungen.

Paragraph 23. Diese Verordnung, mit Ausnahme der Paragraphen 2, 3, 4, 5 und 7 findet auch sinngemäße Anwendung auf Verkaufsstände, Wochen- und Jahrmärkte.

Die Bestimmungen des Paragraph 2 Abs. 1 und 2 und der Paragraphen 3 und 21 beziehen sich auf Räume, die zum gewerblichen Abfüllen und Einbringen von Bier, Wein, Limonade, Brauselwasser und dergl. in Flaschen dienen.

Paragraph 24. Ein deutlich lesbarer Abdruck dieser Verordnung ist in jedem dieser in Frage kommenden Geschäfts- und Betriebsräume an einer in die Augen fallenden Stelle auszuhängen.

Strafen.

Paragraph 25. Zuwiderhandlungen gegen diese Verordnung werden, falls nach den gesetzlichen Bestimmungen nicht eine höhere Strafe verwirkt ist mit Geldstrafe bis zu 150 RM. oder im Unvermögensfalle mit verhältnismäßiger Haft bestraft.

Ausführungsbestimmungen.

Paragraph 26. Diese Polizeiverordnung tritt 2 Wochen nach dem Tage ihrer Veröffentlichung im Regierungsamtsblatt in Kraft. Unberührt bleiben die Vorschriften der Regierungs-Polizeiverordnung vom 30. April 1910 (Amtsblatt S. 161), soweit sie sich auf das gewerbsmäßige Schlachten beziehen, der Regierungs-Polizeiverordnung betreffend Kontrolle des Fleischverkehrs vom 8. Juli 1910 (Amtsblatt S. 279 ff.), soweit sie über diese Polizeiverordnung hinausgehen, ferner die Polizeiverordnung betreffend das gewerbsmäßige Schlachten von Pferden und den Transport von Pferdefleisch vom 14. Mai 1924 (Amtsblatt S. 134), sowie die weitergehenden Vorschriften örtlicher Polizeiverordnungen über die Beschaffenheit von Räumen, welche zum gewerblichen Abfüllen und Einbringen von Bier, Wein, Limonaden und dergl. in Flaschen dienen.

Im übrigen treten die Polizeiverordnung, betreffend Verbot der Aufbewahrung amtlich nicht untersuchten Fleisches in Fleischereien, vom 9. Juli 1924 (Amtsblatt S. 172) sowie die von den Landräten und von den Ortspolizeibehörden über den Gegenstand dieser Polizeiverordnung erlassenen Polizeiverordnungen außer Kraft, soweit sie nicht weitergehende Vorschriften enthalten.

Merseburg, den 22. Juni 1926.

Der Regierungspräsident.

Veröffentlicht.

Merseburg, den 16. Juli 1926. **Der Landrat.**

Umgemeindungen.

Durch rechtskräftigen Beschluß des Kreisausschusses vom 14. Juni d. J. ist auf Grund des Paragraph 2 Ziffer 4 der Landgemeindeordnung vom 3. Juli 1891 mit Zustimmung aller Beteiligten die Parzelle 325/9, Kartenblatt 1, Plan Nr. 14 in Größe von 3 Hektar, 94 Ar und 14 Quadratmeter von dem Gemeindebezirk Walsendorf abgetrennt und mit dem Gemeindebezirk Wegwitz vereinigt und die Parzelle 66, Kartenblatt 1, Plan Nr. 1 in Größe von 6 Hektar 70 Ar von dem Gutsbezirk Kriegsdorf abgetrennt und mit dem Gemeindebezirk Wegwitz vereinigt worden.

In Gemäßheit der Bestimmung der Ziffer 8 a. a. O. wird dies hiermit zur öffentlichen Kenntnis gebracht.

Merseburg, den 15. Juli 1926.

Der Vorsitzende des Kreisausschusses.

Viehseuchenpolizeiliche Anordnung.

Zum Schutze gegen die Maul- und Klauenseuche wird auf Grund der Paragraphen 18 ff. des Viehseuchengesetzes vom 26. Juni 1909 (RGBl. S. 519) mit Ermächtigung des Herrn Ministers für Landwirtschaft, Domänen und Forsten folgendes angeordnet:

Paragraph 1. Wegen des Ausbruches der Maul- und Klauenseuche unter den Rindviehbeständen der Domäne Schladebach, des Rittergutsbesitzers Laue in Kitzen sowie des Landwirts Gustav Petri in Starsiedel bilden die Domäne Schladebach, Gemeinde- und Gutsbezirk Kitzen sowie das Seuchengehöft des Landwirts Gustav Petri in Starsiedel, Haus Nr. 34, je einen Sperrbezirk.

Für diese Sperrbezirke treten bzw. bleiben die in der viehseuchenpolizeilichen Anordnung des Herrn Regierungspräsidenten vom 23. Dezember 1924 — Amtsblatt der Preußischen Regierung in Merseburg Stück 2/25 — angeordneten Maßnahmen in Kraft.

Paragraph 2. Zuwiderhandlungen werden nach Paragraph 74 bis 76 des Viehseuchengesetzes vom 26. Juni 1909 (RGBl. S. 519) bestraft.

Merseburg, den 24. Juli 1926. **Der Landrat.**

Viehseuchenpolizeiliche Anordnung.

Nachdem in den Rindviehbeständen der Landwirte Alwin Burkhardt, Max Schaller, Alfred Bose, Willy Migschke, Karl Burkhardt, Hermann Göhlsch und Hermann Hofmann in Meuchen, Edwin Lochmann, Riedel und Max Schwarze in Kitzen sowie Otto Rolle, Gemeindevorsteher Fiedler und Witwe Minna Müller in Schkeitbar die Abheilung der Maul- und Klauenseuche festgestellt und die Desinfektion amtstierärztlich abgenommen worden ist, werden die für die gesperrten Ortschaften angeordneten Schutzmaßnahmen hierdurch aufgehoben.

Für die Seuchengehöfte bleiben die angeordneten Sperrmaßnahmen bestehen.

Merseburg, den 24. Juli 1926. **Der Landrat.**

Viehseuchenpolizeiliche Anordnung.

Die Maul- und Klauenseuche unter den Rindviehbeständen der Landwirte Alwin Burkhardt, Max Schaller, Alfred Bose, Willy Migschke, Karl Burkhardt und Hermann Göhlsch in Meuchen, Edwin Lochmann und Riedel in Kitzen sowie Otto Rolle in Schkeitbar ist erloschen.

Die für die gesperrten Gehöfte angeordneten Schutzmaßnahmen werden hiermit aufgehoben.

Merseburg, den 24. Juli 1926. **Der Landrat.**

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683220919260726-18/fragment/page=0008